

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntag.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich, 2. — Vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frachtporto. 2. — Vierteljährlich durch alle deutschen Buchhändler, ausschließlich Briefkäse. — Bezugs-Beziehungen nehmen an dem Welttheater in der Unterhaltung der Fürstlichkeiten eine nicht unwesentliche Rolle gespielt. Der preussische Landtag hat zu Anfang der Woche Schluss der Debatte gemacht, einen recht stürmischen Schluss. Die letzten Sitzungen vor der Vertagung bis zum 10. November waren ausgefüllt durch heftige Kämpfe, in deren Mittelpunkt der betriebliche „Entwurf“, der sozialdemokratischen Abgeordnete Siebke nicht stand, welcher sich von dem „enfant terrible“ allgemach zu einem Parteiführer zu entwickeln scheint. Die ganz überwiegende Mehrheit des Hauses hat nach leidenschaftlichen Debatten entsprechend dem Beschluss der Geschäftsordnungskommission den Antrag auf Einstellung des gegen den Abgeordneten Siebke vor dem Ehrengericht der Anwälte schwebenden Verfahrens abgelehnt, so dass es also, nach drei Jahren, nunmehr seinen Gang nehmen wird. Die heftigen Kämpfe, die für die sozialdemokratischen Wortführer einen Reform an Ordnungsrufen ergaben, ließen erkennen, wie sehr sich die Spannung zwischen den bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie verschärft hat, wozu auch die Vorgänge beim Schluss des Reichstags ein gut Teil beigetragen haben.

Anzeigen-Abteilung: Für die Morgen-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr nachmittags.

Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin, Wilhelmstr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen im vorgerichteten Tagen und Wochentagen wird keine Gebühr erhoben.

Sonntag, 21. Juni 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 233. • 62. Jahrgang.

## Die Politik der Woche.

Von seinem Jagdbesuche in Konopischt ist der Kaiser wieder zurückgekehrt, und wenn auch das Wetter seine Fahrt nicht sonderlich begünstigt hatte, so dürfte der Monarch doch mit dem Verlaufe seines Aufenthaltes durchaus befriedigt gewesen sein. Der politische Charakter desselben ist zwar lebhaft bestritten worden, fraglos aber haben die Ereignisse auf dem Welttheater in der Unterhaltung der Fürstlichkeiten eine nicht unwesentliche Rolle gespielt. Der preussische Landtag hat zu Anfang der Woche Schluss der Debatte gemacht, einen recht stürmischen Schluss. Die letzten Sitzungen vor der Vertagung bis zum 10. November waren ausgefüllt durch heftige Kämpfe, in deren Mittelpunkt der betriebliche „Entwurf“, der sozialdemokratischen Abgeordnete Siebke nicht stand, welcher sich von dem „enfant terrible“ allgemach zu einem Parteiführer zu entwickeln scheint. Die ganz überwiegende Mehrheit des Hauses hat nach leidenschaftlichen Debatten entsprechend dem Beschluss der Geschäftsordnungskommission den Antrag auf Einstellung des gegen den Abgeordneten Siebke vor dem Ehrengericht der Anwälte schwebenden Verfahrens abgelehnt, so dass es also, nach drei Jahren, nunmehr seinen Gang nehmen wird. Die heftigen Kämpfe, die für die sozialdemokratischen Wortführer einen Reform an Ordnungsrufen ergaben, ließen erkennen, wie sehr sich die Spannung zwischen den bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie verschärft hat, wozu auch die Vorgänge beim Schluss des Reichstags ein gut Teil beigetragen haben.

Der ohnehin vorhandene Rüststoff, der in den getragenen Rüstungen aller Nationen seinen Ausdruck findet, ist durch die noch immer fortdauernde Balkankrise vergrößert worden, die nicht nur die Spannung zwischen Dreibund und Tripel-Entente verstärkt hat, sondern auch innerhalb der Allianzen — wie die Österreichisch-italienischen Differenzen wegen Albanien zeigen — Unruhe zu säen droht. Unter diesen Umständen wird man es immerhin mit Befriedigung begrüßen, dass durch die deutsch-englischen Verständigungsversuche vielleicht doch einmal eine Art Puffer zwischen Dreibund und Zweibund hergestellt wird, wenn es auch mit dieser Verständigung nur sehr langsam vorangeht. Aber das jetzt endlich zu Stande gekommene Abkommen über die Bagdadbahn und Mesopotamien ist doch immerhin ein Schritt. Dagegen hat man um so weniger Anlass, dem britischen Flottenbesuch zur Küste der Ostsee eine besondere politische Bedeutung beizumessen, weil gleichzeitig die Wüste des englischen Reiches in Kronstadt erfolgt, deren Bewertung von russischer Seite aus leicht begreiflichen Gründen möglichst hoch geschraubt wird.

Die außerordentlich ruhige russische Politik hat sich für den hierbei entgangenen Gewinn in Rumänien zu entschädigen versucht, aber die Ankündigung der Pariser Presse, dass König Carol mit liegenden Fahnen ins Lager der Tripel-Entente einziehen werde, haben sich zumindest als sehr verfrüht erwiesen. Die Trinksprüche von Konstanta waren durchaus auf den üblichen Festrednerston gestimmt, und

Bar Nikolaus ist offenbar aus Konstanta mit ebenso leerer Tasche heimgekehrt wie der russische Minister des Äußeren Sazonow aus Bukarest. Selbst wenn sich der fürs erste dementierte Verlobungsplan zwischen dem Sohn des rumänischen Thronfolgers und der Prinzessin Olga doch noch verwirklichen sollte, werden die Bukarester Staatsmänner daraus schwerlich Anlass nehmen, ihre Politik der freien Faust zugunsten des Zarenreiches aufzugeben. Dagegen hat Russland einen anderen, nicht zu unterschätzenden Sieg erzielt — über die Parteien der Linken in der französischen Deputiertenkammer und über das Kabinett Viviani. Dieses hat während des Ribot-Zwischenspiels, nicht dem eignen Trieb, sondern dem Gebot des Präsidenten Poincaré und des Baron Nikolaus folgend, seine Stellung zum Dreijahresgesetz einer so gründlichen Revision unterzogen, dass aus der Konfäre eine Schamade wurde. Mit dem Kabinett aber fielen die Parteien der Linken bis auf die Sozialisten um, und die Optimisten, welche den Sturz des Ribot-Kabinetts als die Überwältigung zu einer Friedensära bezeichneten, haben nicht so ganz recht behalten.

Auch mit der so oft in Aussicht gestellten Friedensära auf dem Balkan scheint es noch gute Wege zu haben. Zwar wird auch in dem griechisch-türkischen Konflikt nicht alles so heiß gegessen werden, wie es gekostet wurde, die Pforte hat sich zu einer Entschuldigung über die Griechenverfolgungen in Kleinasien bestimmen lassen und verbricht, für Ordnung und für Ruhe zu sorgen. Die griechische Regierung würde nun weise daran tun, ihre Sprache zu mäßigen, um der Türkei auch ihrerseits ihren guten Willen zu zeigen, das Kriegsgeheimnis zu begraben. Die endgültige Beilegung der Konflikte am Balkan wird aber wohl kaum ohne den Druck und die Hilfe der Großmächte zu erreichen sein und so wartet der internationale Diplomatie noch eine schwere Aufgabe. Besonders dornenvoll wird diese Aufgabe in Albanien sein, wo der Fürst einen barten Kampf führt, einen Kampf, dessen Ausgang noch völlig ungewiss ist. Aber ob es ihm nun, wie man gern wünschen und hoffen wird, gelingt, sich auf seinem Posten zu behaupten, oder ob Wilhelm I. zugleich Wilhelm der Letzte sein soll, so wird man ihm doch einräumen müssen, dass er auf dem Posten das Seine getan, sich als ein Mann erwiesen hat.

## Der Pfarrer.

Von Pfarrer Ende in Sinn.

Eine oratio pro domo. Darf man die halten? Wer sie nicht lesen will, überlasse sie getrost, und wer anderer Meinung ist, halte eine Gegenrede.

Kürzlich mußte ich eine Reise machen, die mich durch einen großen Teil unseres deutschen Vaterlandes führte. Es waren mir bekannte Gegenden, die unser Schnellzug durchweiste, landschaftlich schöne Landstriche neben solchen, die nichts Anziehendes boten, Gebirgsland und Ebene. So sehr ich nun auch darauf aus bin, das Schöne überall in der Natur zu entdecken, auch wenn es nicht sofort in die Augen fällt, mehr noch als die Landschaft interessieren mich die Menschen, die sie be-

wohnen und den Lebenskampf auf ihr kämpfen. Bei einer solchen langen Fahrt durch Deutschlands Gänge belebt sich vor meinen Augen die Landschaft, und die wechselvollen Geschehnisse, die sie betroffen haben, tauchen vor meiner Seele auf. Man wird bei solchen Betrachtungen immer wieder daran erinnert, daß wir heutigen Menschen vielfach von der Vergangenheit leben und das Erntet, was unsere Vorfahren gesät haben. Bei jeder Reise sind für mich unsere deutschen Dörfer immer besonders anziehend. Ich betrachte ihre Anlage, die Bauart der Häuser, die Verschiedenheit im Feldbau, in der Anlage von Obstbäumen, die Wegenanlagen und manches andere. Ganz von selbst aber fällt jedem Beschauer die Kirche mit ihrem Turm ins Auge. Jede Gegend hat ihre besonderen Kirchentypen, und es ist interessant, Vergleiche anzustellen über die Grundgedanken solcher Baustile und über ihren inneren Zusammenhang mit der Eigenart von Land und Leuten nachzudenken. Redet aber nicht jeder Kirchenturm, der ins Land hinausragt, vor allem von dem Zweck, dem die Kirchen dienen sollen, von der Religion, von dem Geheimnis des Lebens, das durch die ganze unendliche Welt hindurchgeht und in der Menschenseele seinen Mittelpunkt hat? Erinnert nicht jede Kirche daran, daß an jedem Sonntag ein Pfarrer darin redet, hier vor vollen, dort vor leeren Bänken? Weckt diese Erinnerung nicht in vielen Menschen allerlei Gedanken, die sich in der Richtung bewegen: Braucht man wirklich Pfarrer? Sind sie nicht unnütze Broteresser? Die Zeit, wo man Priester als Mittelspersonen zwischen den Menschen und der geheimnisvollen Gottheit nötig zu haben glaubte, ist endgültig vorüber. Und die Religion? Ist sie nicht Privatsache, Sache des einzelnen, dem es überlassen bleiben muß, wie er sich damit abfindet, ob er sie ablehnt oder sie auf eigenen Wegen sucht? Ist's nicht ein Widerspruch gegen das innerste Wesen der Religion, daß besondere Beamte dafür angestellt sind? Wer heute sein Daseinsrecht erweisen will, muß wirkliche Werte schaffen. Wer nichts irgendwie für die Menschheit Wertvolles schafft und das Leben nur als eine Art Gasthof für Leute, die Geld haben, oder als ein Vergnügungsort betrachtet, der gehört in die von allen geistig gefunden Menschen mit Recht verachtete Klasse der Tagediebe, wie unsere Sprache treffend die unnützen Menschen bezeichnet. Gehören die Pfarrer auch in diese weitverbreitete Klasse? Ich glaube, daß es nicht wenig Menschen gibt, die diese Frage ohne Zögern mit Ja beantworten. Ich nehme es ihnen gar nicht übel, weil sie die Arbeit des Pfarrers und den Zweck seiner Tätigkeit oft kaum dem Namen nach kennen oder sich ein ganz falsches Bild davon machen. Schafft der Pfarrer wirklich Werte, durch die er seine Daseinsberechtigung erweist? Kann er sie schaffen und worin bestehen sie? Was ist für uns Menschen wirklich wertvoll? Doch nicht bloß die materiellen Dinge, die uns Brot schaffen; auch nicht bloß die Gesundheit, die uns der Arzt bewahren und fördern hilft; auch nicht bloß das Recht, das der starke, geordnete Staat wie einen schützenden Schild über uns hält — es gibt auch geistige Werte, die zur inneren Gesundheit und zum geistigen Wohlbefinden, zur Erhaltung und Förderung der echten Daseinsfreude unumgänglich

## Präsidentendämmerung.

Gustaf Janson, der kürzlich verstorbene berühmte schwedische Dichter, dessen Novellen aus dem tripolitischen Kriege „Rügen“ vor zwei Jahren Aufsehen erregten, hat ein Buch hinterlassen, das uns annähernd wie eine vorausgeschriebene Geschichte der Republik Mexiko, mit allen Schikanen, mit seinen Bürgerkriegen bis hin zum Konflikt mit Amerika. Jansons Buch heißt „Die Spekulation Costa Rega“, ein Abenteuerroman, und ist in der Nordischen Bucherei von Georg Meiseburger erschienen. Ein amerikanisches Bankhaus hat einem costaneguanischen General ein Schiff mit Waffen und Munition geliefert zur Beseitigung des Präsidenten. Als Entschädigung soll der General dem Bankhaus die Staatsgäule überweisen. Der General verschwindet reißend mit seiner Beute und läßt nichts mehr von sich hören. Der Sohn des Geschäftsinhabers, ein smarter junger Amerikaner, macht sich auf die Suche nach dem General und findet ihn in der Republik als wohlbestallten Minister des alten Präsidenten. Ein Panzer läßt sich aber nicht pressen wie ein simpler Europäer, und so entspinnt sich denn zwischen dem Minister und dem Amerikaner ein Kampf auf Leben und Tod, der hier mit allen Mitteln der raffiniertesten Erzählungskunst durchgeführt wird. Dumas und Mark Twain in einer Person, sagt ein schwedischer Kritiker vom Verfasser. Wir bringen hier mit Erlaubnis des Verlages einen Abschnitt, der ebenso gut eine Verichterstattung über den Regierungsabschied des mexikanischen Präsidenten sein könnte, wenn auch der Dichter vielleicht den famosen Kollegen Guertas, den Venezolaner Cosco, dessen Land er genau kennen gelernt hat, als Vorbild nahm.

Der Amerikaner hat seine kontraktlich zugesicherte Revolution nunmehr selbst ins Werk gesetzt und sich mit den Fein-

den des Präsidenten verbündet. Die Revolution ist auf der ganzen Linie geglückt, aber in der Hauptstadt selbst ist man noch abnungslos über den Erfolg der Aufständischen: —

Auch dieser Abend war einem glänzenden Fest im Präsidentenpalais gewidmet. Über den strahlenden als gewöhnlich erleuchteten Regierungsplatz strömten die Gäste herbei. Die Mitglieder des diplomatischen Korps langten gemeinschaftlich mit den Konjunktur fremder Mächte an. Nach den sich widersprechenden Gerüchten hielt man dies für geraten. Vorsicht war schon deshalb notwendig, als man es mit einem so unberechenbaren Mann, wie dem Diktator, zu tun hatte. Bedenktungsvolle Mäde wurden gewechselt, aber die Lippen waren versiegelt. Die Kunde von dem Todesurteil der am letzten Abend Verhafteten hing wie eine Gewitterwolke am Himmel. Daß Alcosta auf dem Rückzug zwei Minister und vier hochgestellte Beamte erschossen ließ, war ebenfalls bekannt, und ein jeder war gespannt, wen der nächste Witztrahl treffen werde.

Das Vestibül, die Garderobe und die Korridore füllten sich auf einmal mit den Gästen. Das Schweigen der sonst so lebhaften Südländer verließ der Gesellschaft etwas Geheimes. Alte Freunde vermieden es, einander anzusehen, und Feinde warfen sich gegenseitig höhnische Blide zu oder zuckten bezeichnend die Achseln. Eiligst befreite man sich von überflüssigen und betrat den großen Saal. Die unausgesprochenen Fragen, die forschenden Seitenblicke und ängstlich abgemessene Bewegungen zeugten von einer überreizten nervösen Unruhe.

Junächst bemerkte man, daß die Wachen überall verdoppelt, und wie es bald bekannt wurde, die Gewehre der Polizei geladen waren. Vielleicht gedachte Alcosta ein Blutbad unter wirklichem oder eingebildeten Feinden anzurichten. Die Unruhe wuchs. Alle Vorsicht verlassend, begannen die Diplomaten eifrig zu flüstern, wo sie saßen und standen.

Es lief ein Säufeln durch den Saal, als Alcosta eintrat. In Gesellschaftstracht, die Brust mit Orden bedeckt, machte er seine Runde und zeigte sich so liebenswürdig und einnehmend, wie noch keiner ihn je gesehen hatte. Seine strahlende Miene begann sich bald in den Gesichtern der Anwesenden widerzuspiegeln. Die Spannung wich, und die Unruhe legte sich. Man nahm an, daß die Aufrührer noch weit entfernt sein müsse und Moran nichts als der unberechenbare Haubegen sei, den man nur belächle.

Die Gaur sollte um 11 Uhr beginnen. Unmittelbar darauf würde eine Deputation eine Adresse mit Tausenden von Unterschriften überreichen.

Kurz vor seinem Eintritt in den Saal hatte Alcosta einen Lancier empfangen, der außer Atem und bestaunt zu ihm geführt wurde.

„Um diese Zeit ist alles abgemacht. Präsident“, hatte der Lancier gesagt. „Als ich hierher abging, sahen wir sie im Abstand einer halben Meile.“

„Sind Sie sicher, alle: Moran, Quiroga und das Gefolge beisammen gesehen zu haben?“

„Ich sah sie mit eigenen Augen, Präsident.“

Alcosta schaute vergnügt in die Hände: „Sie können gehen, mein Freund, ich werde Sie nicht vergessen.“

Nachdem er eine Weile den verbindlichen Wirt gespielt, wurde Alcosta überaus unruhig und unterbrach seine Runde auf eine Weise, wie es niemand, außer ihm, sich erlaubt hätte. Überall und verstreut nahm er im Thronsaal Platz und brütete vor sich hin, ohne sich an die Gesellschaft zu halten.

Ein Adjutant bahnte sich einen Weg durch die Menge und meldete, daß soeben ein Kurier angelangt sei.

„Endlich!“ brach Alcosta aus, indem er aufsprang.

„Gute Neuigkeiten!“ bemerkte ein alter General.



nötig sind. Diese Werte müssen gesucht und gewonnen werden wie das Erz in Bergestiefen. Sie sind vorhanden, wollen aber innerlich verarbeitet und angeeignet werden. Diese Arbeit soll der Pfarrer tun, für sich selbst und für andere. Nicht als ob andere Leute das nicht gerade so gut, ja oft noch viel besser tun könnten; aber die wenigsten Leute haben dazu Zeit, und diejenigen, die Zeit haben und diese verborgenen geistigen Lebenswerte tatsächlich zutage fördern, wie z. B. die Schriftsteller, dringen mit ihren Worten nicht überall hin, immer bloß in gewisse Kreise, nicht zu den schlichten, einfachen Leuten, zum Bauer aufs Dorf, zum Tagelöhner und Arbeiter. Aber noch etwas kommt hinzu: das Gebiet des Geisteslebens, auf dem Werte gefunden und geschaffen werden können, ist ja so ausgedehnt und mannigfaltig, daß sich eine ganze Menge von Gesichtspunkten finden läßt, von denen aus geistige Werte gesucht werden können. Die Aufgabe des Pfarrers besteht darin, all die mannigfachen Dinge des Geisteslebens in Beziehung zu setzen zum innersten Kern des Menschenlebens, zu den Tiefen der Seele, wo die große, starke Sehnsucht wohnt nach innerer Harmonie, nach etwas, das uns innerlich trägt und uns voranhilft. — Was hat's doch ein Pfarrer so gut, sagte mir kürzlich ein Freund, der nie Zeit hat, den sein Beruf immer in Atem hält. Die meisten Menschen sind mit ihrer Arbeit an Tag und Stunde gebunden. Der Pfarrer kann über den größten Teil seiner Zeit frei verfügen. Das kann sein Unglück werden, wenn er nicht ein innerlich gefestigter Mensch ist, wenn er zu den Fertigen und nicht zu den Suchenden gehört. Gehört er aber zu den letzteren, treibt ihn der Hunger nach Leben, nach Bereicherung und Vertiefung seiner Kenntnisse, nach immer tieferem Eindringen in die geheimnisvollen Zusammenhänge alles Lebens, dann hält er's für sein größtes Glück und für den größten Vorzug vor zahllosen seiner Mitmenschen, daß er Zeit hat, und bedauert es tief, wenn ihm durch alle möglichen Nebengeschäfte und Außerlichkeiten, die mit dem Pfarramt eigentlich nichts zu tun haben, die Zeit geraubt wird. Und Zeit braucht der Pfarrer, um in der unendlichen Fülle des Lebens und seinen mannigfachen Beziehungen sich auch nur einigermaßen zurechtzufinden; aber er braucht noch mehr: er muß ein feines Gehör haben, um auf die leisen Stimmen zu hören, die zu uns reden, damit er alle die vielen anderen, die sie im Lärm des Lebens überhören, darauf aufmerksam machen und sie ihnen deuten kann. Sie reden zu uns in der Natur in mannigfachen Tönen, nicht bloß in jener gewaltigen Sprache, die schon der Dichter des 19. Jahrhunderts vernahm und die unser großer Beethoven in den herrlichen Klängen seiner Komposition weiter tönen ließ, sondern auch in jenen leisen Klängen, die ein dafür gestimmtes Ohr vernimmt, wenn die Sonne über dem stillen Dorf und seinen Wiesen und Feldern untergeht oder der leise Sommerwind durch die Ährenfelder streift oder wenn die Vögel und die Blumen ihre beredte Sprache reden. Es ist doch nicht bloß Romantik, sondern Verständnis der Wirklichkeit, wenn Aug. W. Schlegel ausruft:

Natur! hier fühl' ich deine Hand  
Und atme deinen Hauch;  
Vestemend dringt — und doch bekannt —  
Dein Herz in meines auch.

Hat doch auch ein Bröhrer als wir alle auf die geheimnisvollen inneren Zusammenhänge zwischen der Natur und dem Menschenleben hingewiesen. Und noch von zwei anders her ertönen solche Stimmen, die gehört und verstanden sein wollen: es sind die Stimmen der Dichter und ihrer Geschichte; es sind die Stimmen der Großen in der Menschheit, die in der Tiefe ihrer Seele geheimnisvolle Zwiegespräche hielten mit dem ewigen Gottesgeist und bei deren Worten es uns zu Mute ist, als klänge aus ihnen so etwas wie die Stimme von Vater und Mutter heraus. Ihnen soll der Pfarrer sein Ohr hinhalten und lauschen, damit ihre Worte auch in seinem Innern Leben wachrufen, das hernach auch in anderen Menschen Leben wecken kann. Aber nicht bloß aus der Vergangenheit erklingen solche Stimmen, die vernommen und gedeutet sein wollen, sondern erst recht aus der Gegenwart. Der Pfarrer soll ein feines Ohr haben auch für das, was die heutigen Menschen sagen, nicht auf ihren Klatsch und Tratsch hören, sondern auf das, was in ihrer tiefsten Seele, oft von ihnen selbst kaum gehört und verstanden, leise und schüchtern,

taftend und suchend sich hervortragt als die Sehnsucht nach Kraft und Freude, nach Befreiung von innerem Druck und Not. Er soll den Menschen verstehen mit seinem Widerspruch, seinen Nöten und Fragen, ob er dem Pfarrer gleichsteht an Bildung und Können oder ob er unter ihm steht, ob er die Kirchensprache redet oder die Sprache der Welt oder ob seine Sprache dem Vollen eines Kindes gleicht. Um all diese Stimmen hören und Zwiegespräche mit ihnen halten zu können, bedarf's für den Pfarrer nicht bloß eines feinen Gehörs. Ein rechter Pfarrer freut sich darum, wenn er Zeit hat, und nutzt sie mit Freude aus, um all jene innerlich wertvollsten Dinge des Menschenlebens zu finden, und es macht ihm besondere Freude, daß er seine Entdeckungen auch anderen mitteilen darf, daß er den Suchenden hier und da behilflich sein und andere nachdenklich stimmen darf und sie anregen, über den Sinn des Lebens nachzudenken und sich Rechenschaft darüber zu geben, ob sie den rechten Gebrauch von ihrem Leben machen. Mag der Unverstand in der Stadt den Pfarrer höchstens als herkömmliches Dekorationsstück bei Kindtaufen, Hochzeiten und Beerdigungen gelten lassen und der auf dem Land ihn genau so wie den Schweinehirten unter die Faulenzer rechnen, er selbst wird, wenn er sein Amt recht auffaßt, seine ganze Freude haben an den inneren geistigen Werten, die er hervorbringen und entdecken darf, und es wird nie an Leuten fehlen, die sich dieser Werte mit ihm freuen und sich gern darauf hinweisen lassen.

## Deutsches Reich.

\* Die neue russische Gemeindeordnung angenommen. Am Sonntag des Fürstentums Neuj. J. wurde die neue Gemeindeordnung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten am Freitag angenommen. Die Regierung hat mit Ausnahme der Vorlage erreicht, daß die Sozialdemokraten zwar nicht von den Gemeinderäten ausgeschlossen werden, aber auch nicht mehr in den Stadt- und anderen Gemeinden die Majorität an sich reißen können.

\* Ein Zwist unter den liberalen Rathhausfraktionen in München. Wie jüngst mitgeteilt, hat sich die liberale Vereinigung der beiden städtischen Kollegien Münchens infolge von Unstimmigkeiten aufgelöst und sofort mit Ausschluß einer Anzahl von Mitgliedern als liberale Rathhausfraktion neu gebildet. Die Ausgeschlossenen — acht an der Zahl — sämtlich der fortschrittlichen Volkspartei angehörend und früher zumeist Jungliberale, haben sich nun zu einer eigenen liberalen Vereinigung zusammengetan. Ein Drittel der fortschrittlichen Mitglieder ist bei der alten Fraktion geblieben.

\* Der 15. deutsche Kongress für Volks- und Jugendspiele tagt am Sonntag des 20. Juni in der Stadthalle Altona dort vom 13. bis 22. Juni unter starker Beteiligung aus ganz Deutschland. Nach einem Begrüßungsabend in der Gartenbauausstellung begann die erste Sitzung des Kongresses mit einer Ansprache durch den Vorsitzenden Dr. v. Schöndorf (Oldenburg), die mit einem begeistert aufgenommenen Dank an den Kaiser schloß. Nach kurzer herzlicher Begrüßung durch die städtischen und städtischen Behörden begannen die Verhandlungen über die körperliche Ertüchtigung der werktätigen Jugend und den obligatorischen Spielmittag. Am Nachmittag sollen Spiel- und Turnvorführungen von Schülern und Schülerinnen, sowie Lehrern und Lehrerinnen stattfinden, sodann ein Festabend mit Vereinsvorführungen.

\* Die Tagung der Elektrizitätswerke. An dem gestrigen dritten Verhandlungsabend der Vereinigung der Elektrizitätswerke ergriffte u. a. Direktor Dr. Klein (Offenbach) einen Bericht über die neueren technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen auf dem Gebiete der Kraftstationenleistungen. Infolge dieser Entwicklungen konnten in Mailand 6500 Arbeiterwohnungen von ein und zwei Zimmern angegeschlossen werden. — Am Nachmittag unternahm die Teilnehmer mit leichtem Gepäck einen Ausflug nach dem romantischen Götterwald.

\* Schlechte Finanzlage eines nationalliberalen Organs. Die 1913 von nationalliberalen Politikern mit 600 000 M. Aktienkapital gegründete „Deutsche Kurier“ A.-G. in Berlin, wird in der nächsten Generalversammlung Mitteilung vom Verlust der Hälfte des Aktienkapitals machen.

## Rechtsfleige und Verwaltung.

IM Justiz-Personalien. Dem Amtsgerichtsrat Diesterweg in Frankfurt a. M. und dem Amtsrichter Mardner in Frankfurt a. M. ist die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension erteilt. — Versetzt wurden: Landgerichtsrat Wur-

bach in Frankfurt a. M. als Amtsgerichtsrat nach Niederlahnstein, Landrichter Langes in Tübingen nach Frankfurt a. M., Amtsrichter Brieger in Frankfurt a. M. als Landrichter an das Landgericht daselbst. Landrichter Krenner in Remscheid wurde zum Landgerichtsrat ernannt. — Die Amtsrichter Carnuth in Wiesbaden und Dr. Schreiber in Kaden-Engel wurden zu Amtsgerichtsräten ernannt. — Staatsanwalt Dr. Eich in Wiesbaden wurde zum Staatsanwaltschaftsrat ernannt. — Die Referendare Hollentus, Dr. Eula u. Dr. Gierlich im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M. wurden zu Gerichtsassessoren ernannt.

## Heer und Flotte.

Der Besuch des englischen Geschwaders zur Kieler Woche. Zur diesjährigen Kieler Woche, die am nächsten Montag beginnt, trifft bekanntlich ein starkes englisches Geschwader ein. Es besteht aus vier Dreadnoughts und vier Schlachtschiffen und steht unter dem Oberbefehl des Vizeadmirals Warrender, dessen Flaggenschiff „König Georg V.“ den Typ allerneuester Kriegsschiffbauart darstellt. Am Dienstag kommt das Geschwader in Laboe an und wird den vorgeschriebenen Salut mit den Geschützen von Friedrichsort auszuschießen, um sich dann nach Kiel weiterzubewegen, wo der Kaiser im Laufe des Dienstag eintrifft. Das Geschwader wird sich sieben Tage lang im Kieler Hafen aufhalten, und für die Dauer dieser Zeit sind viele Festlichkeiten in Aussicht genommen. Der Kaiser wird an Bord der „Hohenzollern“ den Admiral und die Kommandanten des Geschwaders bewirten. Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen geben am 23. Juni dem englischen Geschwader ein Essen. Am 28. findet Empfang im Kieler Schloß statt. Für die englischen und deutschen Mannschaften veranlaßt die Stadt Kiel interessante sportliche Wettkämpfe. — Der englische Vorkämpfer beim Deutschen Reich, Sir Edward Goschen, nimmt während der Anwesenheit des Geschwaders im Kieler Hafen auf dem Flaggenschiff „König Georg V.“ Wohnung.

Schiffsbewegungen. Eingetroffen: S. M. S. „Gier“ am 18. Juni in Port Mable (Schottland), Dampfer „Patricia“ mit der abgelassenen Besatzung des Kreuzergeschwaders und S. M. S. „Kormoran“ am 18. Juni in Singapore, S. M. S. „Goeben“ mit dem Chef der Mittelmeerdivision am 18. Juni in Sankt, S. M. S. „Bertha“ am 17. Juni in Sankt, S. M. S. „Girle“ am 17. Juni in Königs (ab 18. Juni) und am 18. Juni in Bremerhaven (ab 19. Juni). In See gegangen: S. M. S. „Hohenzollern“ und „Seipner“ am 18. Juni von Kiel nach der Nordsee.

## Ausland.

### Schweiz.

Ein Sozialistenführer unter Spionageverdacht verhaftet. Genf, 20. Juni. Die schweizerischen Behörden haben eine überraschende Hausdurchsuchung bei einem bekannten Sozialisten in der Stadt Egg vorgenommen. Der über großes Ansehen verfügende Abgeordnete soll einer fremden Macht Dienste als Spion geleistet haben. Die Hausdurchsuchung förderte sehr belastendes Material zutage. Der Abgeordnete wurde in Haft genommen.

### Frankreich.

Ein Besuch Poincarés in Stockholm. Paris, 20. Juni. Über die Reiseroute des Präsidenten Poincaré nach Petersburg weiß der „Figaro“ eine vollkommen neue Tatsache zu berichten: Darnach haben die Verhandlungen zwischen Paris und Stockholm über einen kurzen Aufenthalt Poincarés in der schwedischen Hauptstadt stattgefunden. Die Verhandlungen haben jetzt ihr Ende erreicht und Poincaré wird sich tatsächlich auf der Rückfahrt von Kronstadt einige Stunden in Stockholm aufhalten. Dem Blatt zufolge wird der Besuch, wenn er auch nur einen Akt diplomatischer Höflichkeit bedeutet, sehr bedeutende und beruhigende Folgen für Europa haben.

### Russland.

Die Arbeiten der Duma. Petersburg, 20. Juni. Die Reichsduma hat die ergänzenden Kredite für den öffentlichen Unterricht in Höhe von 9 030 219 Rubel angenommen, ferner die Vorlage über die Reorganisation des Zentralbureaus im Ministerium des Innern, durch welche der neue Kosten eines zweiten Gehilfen des Ministers des Innern geschaffen und eine Dienstzeit im Ausland gefordert wird, die das Recht zur diplomatischen Vertretung und Verwendung im diplomatischen Dienste gibt, dies betrifft besonders den Konsulardienst.

### Vereinigte Staaten.

Der erste große Privatdampfer im Panamakanal. Panama, 19. Juni. Der Dampfer „Santa Clara“ der Pacific Atlantic Steamship Co. hat die Schleusen von Miraflores und Pedro Miguel glücklich passiert. Es ist der erste im Privatbesitz befindliche Dampfer von großem Tonnage, der den Panamakanal durchquert hat.

Der Präsident lachte laut: „Für uns alle, ja.“ In dem Zimmer, das Alcosta zuweilen benutzte, um sich zurückzuziehen, wartete der britisch-kubanische Lancieroffizier, dem der Plan, die offiziellen Führer des Aufstands unschädlich zu machen, mißglückt war. Seine Kleidung war zerrissen und beschmutzt, die eine Wange blutete aus einer offenen Wunde. „Hast du deine Koffer gepackt, Juan?“ begrüßte er den Präsidenten.

Alcosta schloß sich in Positur, warf den Kopf zurück und hielt zwei Finger zwischen ein paar Westknöpfe.

„Joh, vergessen Sie nicht, mit wem Sie sprechen!“ sagte er streng.

„Alter Junge, kümme dich nicht um die Form, die Pöffe ist ausgepielt. Jetzt gilt's deinen Hals, wenn du dich nicht augenblicklich aus dem Staube machst.“

„Ich verstehe nicht.“

„Das alte Knochengesicht Moran und der amerikanische Schreiber, den sie zum General ernannt haben, sind mir auf den Fersen. Zwei, drei Meilen vor der Stadt entdecken sie mich und einige andere und begannen höflich auf uns zu schließen, ein reines Wunder, daß ich mit heißer Haut davonkam.“

„Über dein Bote behauptete.“

„Was der Weltfädel gefaselt, geht mich nichts an. Kurz und gut, wir fielen über sie her. Ich sah's mit eigenen Augen, wie der alte Moran aus seinem Wagen stürzte, das war seine Rettung. Na, sein Tod wäre trotzdem sicher gewesen, wenn nicht.“

„Wenn nicht.“

„Aber da hatte auch schon der andere Amerikaner mit seinen verdammten Schellenmaschinen zu knallen angefangen. Ich begreife nicht, woran der Kerl dachte, wenn er blindlings in den Haufen schoß. Wir haben schon einmal diese Bekannt-

schaft gemacht, man setzt sich dem nicht zum zweitenmal aus. Pferde und Kerle waren wie besessen, und unser besserer Trupp floß über Hals und Kopf. Juan Alcosta hat ausgespielt.“

„Stümper!“ (schrie lechterer außer sich.)

„Reicht gesagt, alter Junge, aber... du brauchst nicht mit den Augen zu rollen, Juan! Das nützt nichts. Wir müssen an unsere Sicherheit denken.“

„Unsere Sicherheit... Bekümmere dich um dich selbst, ich...“

„Keine Dummheiten, Juan! In allen diesen Jahren habe ich dir rechtlich geholfen, und so oft dir jemand im Wege war, brauchstest du nur zu blinzen, und dem Kerl wurde zu den seligen Jagdgesilden verhoffen. Du hast mir viel zu verdanken. Wir haben zu lange zusammengehalten, um uns jetzt zu trennen.“

„Was hast du vor, Schlingel?“

„Zuerstest mir dergleichen Namen zu verbieten. Dann begleite ich dich, habe ich gesagt.“

„Keine Dummheiten!“ sagte er selbst.

Joh trat heftig einen Schritt näher und sagte nachdrücklich: „Juan, wir kennen einander und haben nicht Zeit, leibbare Minuten zu vergeuden. Ich weiß, daß du zwanzig, dreißig Millionen in europäischen Banknoten...“

„Zwanzig, dreißig Millionen... du bist verrückt“, wiederholte Alcosta mit angewogenem Laden.

Joh trat einen Schritt näher: „Wir haben beide gewußt, daß diese Präsidentenrolle nur ein kurzes Vergnügen würde. Du bist klug gewesen und hast die Zeit benutzt, während ich... ja, ich war dein gehorsames Werkzeug. Aber mir hat's nur Spaß eingebracht, während du deine Kassen gefüllt hast. Ich gebe zu, daß du der Klügere warst, Juan. Aber bin ich bis jetzt einfaßig gewesen, so ist damit nicht gesagt, daß ich's fernherin auch sein werde. Du hast das Spiel verloren und brennst nach Paris durch. Ich habe dich manchmal

davon reden hören. Kurz und gut, ich habe nichts dagegen, dich zu begleiten und...“

„Ja... reiten! Nein, mein Junge, jetzt bleibe ich und schlage mich bis zum letzten Blutstropfen.“

Joh blinnte seinen Spiegelkugeln überrascht an und sagte dann mit schlaudem Lächeln: „Du warst immer ein verdammter guter Komödiant, aber mich kannst du nicht betrügen. Ich begleite dich, habe ich gesagt, und so wahr ich lebe...“

„Bedenke, was du sagst“, unterbrach ihn Alcosta streng, der die Hand in die Brusttasche gesteckt hatte.

„Ich hab's satt, mein Leben für dich zu riskieren“, entgegnete der Lancier mürrisch. „Jetzt verlange ich den Lohn für meine Mühe und Ruhe, vor allem Ruhe.“ Er zog seinen Revolver hervor und spannte den Hahn. „Reize mich nicht, Juan, ich stehe nicht für die Folgen ein. Der Boden kennt mich unter den Füßen, und es stehen mir nur zwei Wege offen, entweder dir zu folgen oder dich wie einen Hund niederzuschleichen. Der alte Moran und Quiraga werden schon ungerade gerade sein lassen und mir nach diesem Schuß viel zu vergeben. Aber ich ziehe das erstere vor.“

„Betrücker!“ Mit einer blitzschnellen Bewegung riß Alcosta einen kleinen Revolver aus der Tasche, und noch ehe Joh blinzen konnte, waren zwei Schüsse abgefeuert. Der Lancier wackelte, griff mit beiden Händen nach der Brust und fiel dumpf zu Boden. „Nur!“ murmelte Alcosta mit einem verächtlichen Blick auf sein Opfer, „du wußtest zu viel... mir zu drohen!“ fügte er mit geringschätzigem Achselzucken hinzu.

Draußen ließen sich nahende Schritte hören und eilig griff er nach dem Revolver, der Joh entfallen war. In der nächsten Sekunde hatte Alcosta dessen Wundung gegen sein linkes Handgelenk gerichtet und eine Angel durch den Arm seines Brädes geschossen. Raum hatte er die Waffe fortgeworfen, als sich die Tür öffnete und mehrere Offiziere und



## Aus Stadt und Land.

## Wiesbadener Nachrichten.

## Die Woche.

Überall Protestanten, nichts als Protestanten! So möchte man ausrufen, wenn man den Artikel liest, den sich der „Kassauer Boten“ über die Nichtbeachtung des katholischen Elements bei der Vergabe höherer Beamtenstellen im Regierungsbezirk Wiesbaden schreiben läßt. Was da behauptet wird, können wir natürlich nicht nachprüfen, da wir nicht gewohnt sind, Beamte nach ihren Taufschreinen zu fragen, aber wenn es wahr ist, was folgt dann daraus? Ja, was folgt daraus! Für uns ist es eine neue Tatsache und durch Tatsachen zu unterstützen gesucht, die in Wirklichkeit nichts beweisen. Sie beweisen mindestens nicht, daß böser Wille die Ursache des Vorkommnisses der protestantischen Beamten ist. Also, der „Kassauer Boten“ läßt feststellen:

1. Daß wir seit Bestehen der kommunalständigen Verwaltung noch nie einen katholischen Landeshauptmann hatten. (Das findet er selbst nicht aufschuldig, weil die Bevölkerung der Mehrheit nach protestantisch ist.)

2. Daß auch kein einziger Landeshauptmann katholisch ist, obwohl die kommunalständigen Verwaltungsteilungen für Landeshauptmann, einschließlich der Landeshauptmann- und Pflegerechtsangelegenheiten, sowie für Angelegenheiten der Waisenfürsorge und der Fürsorgeerziehung Minderjähriger hat. In konfessioneller Beziehung sind besonders die Fürsorgeabteilungen für Waisen und Minderjährige sehr wichtige Angelegenheiten!

3. Daß an Stelle des als Stadtrat in die Gegend von Berlin verzogenen ehemaligen Landeshauptmann Augustin nicht endlich wenigstens ein Katholik in die Reihe der Landeshauptmänner eintritt.

4. An der von dem katholischen Priester von Schöb in dem katholischen Gumbert begründeten kommunalständigen Laubstummengartenanlage war noch nie ein katholischer Direktor angestellt.

5. Seit dem Tod des Bürgermeisters Hartmann von Adamar befindet sich in dem einschließlich des Landeshauptmanns als Mitglieder zählenden Landesausschuss kein einziger Katholik. Und dieser Umstand trägt die Hauptlast „an allen diesen Zuständen“.

6. Alle Landräte des Regierungsbezirks sind protestantisch.

7. Unter den ständigen Abgeordneten des Kommunallandtags ist etwa ein Siebtel katholisch, während es eigentlich ein Drittel sein sollte nach dem konfessionellen Verhältnis der Bevölkerung.

Dat man, wenn man sich diese sieben Tatsachen zu Gemüte führt, nicht das Gefühl, daß überall und überall Protestanten sind? Die Sache sieht wirklich schlimm aus, es hat den Anschein, als gäbe es den Katholiken in Nassau ganz besonders schlecht und als sei es wirklich dringend notwendig, daß „alle Kräfte eingesetzt werden zur Erzielung günstigerer Verhältnisse für die Kreislage, aus denen schließlich all die anderen Wahlen für Kommunallandtag, Landes- und Provinzialauschuss (denn auch in dieser dreizehnhundertköpfigen Körperschaft ist kein Katholik!) usw. hervorgehen.“ Wir hatten in der letzten Zeit wiederholt Gelegenheit, zu sagen, was wir von der Vergewaltigung der konfessionellen Angelegenheiten mit der Vergewaltigung der Beamtenstellen halten. Wir hatten nichts davon, wir sind im Gegenteil auch hier, wo es sich um die kommunalständigen Verwaltung handelt, der Meinung, daß die Beamten nicht nach ihrer konfessionellen Richtung, sondern nach ihrer Brauchbarkeit ausgewählt werden sollen. Diese Meinung schließt natürlich nicht aus, daß man dem Wunsch der Katholiken, auch Angehörige ihrer Konfession mit leitenden Stellen zu betrauen, nachkommen kann, wenn es nicht an geeigneten katholischen Bewerbern fehlt. Es geht aber nicht an, in dem Überwiegen des evangelischen Elements in der kommunalständigen Verwaltung das Ergebnis eines sich gegen den Katholizismus richtenden Systems zu erblicken. Wir möchten übrigens darauf aufmerksam machen, daß, obwohl der Degerner in Fürsorgeangelegenheiten protestantisch ist, obwohl die Protestanten in der kommunalständigen Verwaltung überhaupt eine große Mehrheit bilden und obwohl Nassau das Land der simultanen Erziehung ist, die Errichtung einer katholischen Fürsorgeanstalt für den Regierungsbezirk Wiesbaden beschlossen wurde. Das sieht doch wohl allem anderen ähnlicher, als einer Unterdrückung und Mißachtung der Katholiken.

## Sommersanfang.

Von dem Zeitpunkt, an dem die Sonne in ihrer schimmernden Jahresbahn in das kalendergeiche des „Kreuzes“ eintritt, bis zu dem Zeitpunkt, an dem sie in das Zeichen der „Waage“ gelangt, d. h. im gegenwärtigen Jahre vom 22. Juni bis zum 23. September, hat die Nordhalbkugel der Erde Sommer, die Südhalbkugel Winter. Die Sonne durchläuft während dieser drei Monate die Sternbilder „Zwillinge“, „Krebs“ und „Löwe“. Am 21. Juni, um 7 Uhr 55 Min. abends, erreicht die Sonne ihre größte nördliche Abweichung vom Äquator, die Deklination von 23° 27', daher ihren höchsten Mittagshöhe (für Mitteldeutschland 60° 34' Höhe); sie wendet sich dann wieder südwärts. Der 22. Juni ist daher für die nördliche Halbkugel der längste Tag und für die südliche der kürzeste Tag; die tatsächliche Dauer dieses längsten Tages beträgt in Süddeutschland 16, in Norddeutschland 17 Stunden. Um die Zeit des längsten Tages sinkt die Sonne für alle Orte nördlich des Äquators von 48° 32' zu Mitternacht weniger als 18° unter den Horizont, sie erhellt infolgedessen noch die obersten schichtbaren Schichten der Atmosphäre und erzeugt dadurch im mittlernächigen Norden einen klaren hellen Kreisbogen, der um so höher erscheint, je weiter man nach Norden gelangt, bis schließlich unter dem nördlichen Polarkreis die Mitternachtsonne selbst zum Vorschein kommt. Die mittlernächige Dämmerung, die Zeit der hellen Nächte, beginnt um so eher und schließt um so später, in je nördlicher Breite man sich befindet. Mit dem höchsten Sonnenstand und der stärksten Wärmestrahlung wird in diesem Jahr nicht die größte Wärme des Erdbodens und der Atmosphäre erreicht, das geschieht vielmehr erst im Juli, ebensoviele Tage zur Zeit des höchsten Sonnenstandes und der geringsten Inzolation am 21. Dezember die größte Kälte herrscht, sondern erst im Januar; die meteorologischen Jahreszeiten sind darum gegen die astronomischen um etwa einen Monat zurück.

## Aus der Kinderfürsorge.

Es darf angenommen werden, so schreibt man uns, daß die Mühe und Arbeit und die persönliche Aufopferung, die die Veranstalter und mit ihnen die vielen Frauen und Mädchen an der Vorbereitung und der Ausführung des Kinderhilfs-tages gewandt haben, den armen Kindern unserer Stadt recht zum Segen gereicht. Die 21 Kinderfürsorgevereine werden nicht nur gefördert werden durch Zuführung neuer Mittel, sondern auch durch Gewinnung neuer Kräfte; denn es kann und darf nicht ausbleiben, daß sich unter den vielen Personen, die am Kinderhilfsfest sammelten und gaben, sich auch manche finden, denen jetzt erst die segensreiche Arbeit der Kinderfürsorgevereine bekannt wurde und die sich ihnen gern als Mitglieder und Mitarbeiter anschließen. Wir weisen die jungen Mädchen und Frauen aller Stände hin auf die Krippe Kapellenstraße 63, auf das Säuglingsheim im Bauernhof, wo ihnen Gelegenheit zur Ausbildung in der Säuglingspflege gegeben wird. Wir weisen auf die Kinderschul-Abteilung des Stadtverbandes für Jugendfürsorge hin, wo Pflegerinnen Gelegenheit finden, mifshandelten und verwahrlosten Kindern, Kindern, die krank und schwach sind, mütterliche Sorgfalt angedeihen zu lassen. In den 6 Mädchen- und Knabenheimen mit ihren 540 Schülern wird viele freiwillige Hilfe gesucht und dankbar empfangen, um den Familiencharakter der Kinderherberge aufrecht erhalten zu können. (Siehe Anzeigenteil des vorliegenden Blattes.) Auskunft wird Reuberg 2 erteilt. Auch bei der sozialen Hilfsgruppe für Frauen und Mädchen, bei den Frauenvereinen zur Unterstützung der Armen und Krankenpflege, bei den kirchlichen Gemeinden wird Hilfe gebraucht. Ebenso bei der Speisung bedürftiger Kinder (Goethestraße 8), bei dem Verein für Sommerpflege (Bureau: Stein-gasse 1), bei dem Kinderparadies im Taunus, dem „Wiesbadener Ferienheim“, bei der Hortabteilung zur Überwachung der schulpflichtigen Jugend (Kapellenstraße 70), bei der Abteilung für Gartenbeschäftigten der Horte und im kleinen Krüppelheim in der Roggenstraße. Man spricht so viel von der angeborenen Mütterlichkeit unserer jungen Mädchen und Frauen, doch die meisten halten sich noch zurück. Eine gewisse Scheu beherrscht sie, ihre Nächstenliebe in unseren Kinderfürsorgevereinen zu betätigen. Sie wissen heute, nach dem Kinderhilfsfest, wo sie ihre freie Zeit und ihre Kräfte in den Dienst der privaten Jugendfürsorge unserer Stadt stellen können, wo die soziale Liebesarbeit ihrer harrt. Kommt und helfe in persönlicher Mitarbeit! Dankbar sind die Kinder, aber wir wollen nicht verhehlen, daß sie viel mehr wollen, als was mit Geldwert des Kinderhilfsfestes zu beschaffen ist. Sie verlangen Persönlichkeiten! Die verlassensten Kinder sehnen sich danach, daß man sich ihrer annimmt, wenn Vater und Mutter die Möglichkeit oder der Wille fehlt, sie zu pflegen und zu erziehen. Wer sich erst eingelebt hat in die

soziale Tätigkeit, wer erst die Augen unserer schuldbedürftigen Kinder mit Vertrauen auf sich ruhen läßt, der wird in der Erfüllung dieses Liebesdienstes den schönsten Lohn empfangen.

Die Wiesbadener Kinderbewahranstalt veröffentlicht jeden Bericht über ihre Tätigkeit im Jahre 1913/14. Danach betrug die Zahl der Pfleger im ganzen 518, und zwar 273 Tageskinder und 245 Hauskinder. Von den Tageskindern besuchten den Kindergarten 103 Kinder (50 Knaben, 53 Mädchen) im Alter von 3 bis 6 Jahren. Die Abteilung für Schulpflichtige besuchten 89 Kinder (57 Knaben, 32 Mädchen) im Alter von 6 bis 14 Jahren; hierzu kamen 81 Kinder (44 Knaben, 37 Mädchen), die auf Kosten des Wiesbadener Vereins für Speisung bedürftiger Kinder am Mittagstisch teilnahmen. Im Durchschnitt waren täglich anwesend 97 Kinder (97 880 Besuche an 200 Pflögeln). Der Bestand an Hauskindern betrug am 1. April 1913: 130 Kinder (91 Knaben, 39 Mädchen), davon 65 evangelisch, 35 katholisch. Im Laufe des Jahres traten ein: 110 Kinder (70 Knaben, 40 Mädchen), davon 79 evangelisch, 31 katholisch. Es traten aus: 127 Kinder (83 Knaben, 44 Mädchen), davon 88 evangelisch, 39 katholisch. Am 31. März 1914 betrug demnach die Zahl der Hauskinder noch 113 (78 Knaben, 35 Mädchen), davon 80 evangelisch, 27 katholisch. Die Zahl der Pflögeln belief sich auf 45 320, davon 33 453 auf Kosten der städtischen Armenverwaltung, 4899 auf Kosten des Zentral-waisenfonds, 497 auf Kosten der Fürsorgeerziehung Kinder-jähriger und 1441 auf Kosten von Privaten und Vereinen. Der Gesundheitszustand der Kinder war auch in diesem Jahre im ganzen gut. Ein Kind mußte längere Zeit in der Augen-Heilanstalt auf der Kapellenstraße, wo auch andere mit Augen-übeln behaftete Kinder vorübergehend Behandlung fanden, verpflegt werden. Zwei Knaben und ein Mädchen sandte der Hilfsverein des Viktoria-Hospitals zu Kreuznach auf vier Wochen zu einer Solbadkur dorthin; 1 Knabe und 1 Mädchen wurden vom Verein für Krüppelfürsorge in sein Heim in der Roggen-straße aufgenommen und nach einer längeren Behandlung bedeutend gebessert entlassen, 2 Knaben sandte der Verein für Sommerpflege zu einer vierwöchigen Kur nach Orb. Im Vorstand gab es keine Veränderung.

Durch erhöhte Aufwendungen für die Verpflegung der Kinder und dauernd notwendige Instandhaltungsarbeiten und Reparaturen sind die Ausgaben der segensreichen Anstalt, die namentlich in ihr 80. Lebensjahr eingetreten ist, wieder beträchtlich gewachsen. Man bleibt auch weiterhin auf die Zuwendung von Legaten und Geschenken angewiesen, denn ihr im Verhältnis zu den Ausgaben geringes Grundkapital darf nicht geschwächt werden, da dessen Zinsen dauernd zur Herstellung des Gleichgewichts in der Rechnung in Anspruch genommen werden müssen. Die Anstalt ist auch fernerhin der Notwendigkeit einer Vermehrung des zinstragenden Kapitals nicht enthoben, damit sie ihren äußerst niedrigen Pflögelsatz beibehalten kann. Darum richtet sie erneut die Bitte an wohlhabende Menschenfreunde, bei ihren freiwilligen Verfügungen auch der ältesten Wohlfahrts-einrichtung der Stadt gütigst zu gedenken.

Von einem Vorstandsmitglied des „Vereins für Kinder-horte“ werden wir um Aufnahme dieser Zeilen gebeten: „Immer allgemeiner wird der erzieherische Wert der Kinder-horte erkannt. Der vom „Verein für Kinderhorte“ seit einigen Jahren aufgenommene Gartenbetrieb ist ein ganz besonders wirksamer Faktor, um die Knaben und Mädchen zu nützlicher Arbeit anzuregen, denn bei keiner anderen Tätigkeit ist der Erfolg so augenfällig und so befriedigend, wie hier; außerdem ist die Bewegung in der frischen, freien Natur das beste Mittel, die Kinder zu kräftigen, gesunden und frohen Menschen heranzuziehen. Eine große Anzahl von Kindern kommt täglich gleich nach Schulschluß in die Gärten, sie machen da unter Aufsicht ihre Aufgaben, bekommen ihre Ritz, besorgen dann ihre eigenen oder gemeinsamen Beete, spielen, turnen usw. Dieser Betrieb erfordert aber verschiedene Mittel, obwohl streng darauf gesehen wird, daß tunlichst alle Arbeiten von den Kindern selbst ausgeführt werden; aber Samen, Sämlinge, Geräte, Tische, Bänke, Stühle, Spielzeug müssen beschafft werden, und dazu fehlt es an Geld. Es ergibt daher die Bitte, die Gärten unterstützen zu wollen. Für manchen überflüssigen Stuhl oder Tisch, auch für Schutzhüllen hätten wir gute Verwendung, da wir solche dringend bedürfen. Vielleicht finden sich auch warmherzige Menschen, die zum Besten der Gartengärten in den Geldbeutel greifen. Man wende sich gegebenenfalls an Herrn G. Müll, Kapellenstraße 70. Für etwa gewünschte Abholung wird pünktlich gesorgt.“

— Fehung des Fremdenverkehrs in Nassau. Auf Veranlassung des Regierungspräsidenten v. Meißner fand am Donnerstag in Frankfurt a. M. eine Versammlung der

Minister bereinstimmten. „Ein Attentat... ein Attentat!“ rief ihnen Alcosia zu, indem er den linken Arm erhob. „Der Hund hat sich von meinen Gegnern kaufen lassen, aber ich kam ihm zuvor! Welch gemeiner Verrat! Aber ich werde die Glenden strafen, sie vernichten...“ Keine Freunde, haben Sie Dank für Ihre Teilnahme! Sie können ruhig sein, Alcosia Angel ist noch nicht getroffen. Sehen Sie, nur mein Modermel ist durchschossen, mir selbst ist nicht die Haut ge-ris-sen. Es gibt doch eine Vorlesung! Herr Kriegsminister“, wandte er sich einem kleinen Herrn zu, der erbleichend sich vor-ge-drängt hatte, „geben Sie sofort Befehl, daß die Ver-schwoeren um 11 Uhr heute abend erschossen werden! Hören Sie, um 11 Uhr! Herr Kultusminister, wollen Sie augen-blicklich dafür sorgen, daß in allen Kirchen der Stadt geläutet werde. Lassen Sie ebenfalls einige Freudenfeuer anzünden! Kriegsminister, doppelt Salut von der Zitadelle! Diese wun-derbare Rettung soll auf würdige Weise gefeiert werden. Schaffen Sie die Leiche des Unbekannten fort und lassen Sie mich allein! Ich muß erst zur Ruhe kommen, er war doch ein alter Freund...“ Danke, danke, meine Herren, Ihre Teilnahme tut mir wohl. Natürlich wird die Salacour fort-ge-setzt und dann die Deputation empfangen. Ja, ja, es ist noch eine halbe Stunde bis dahin. Niemand soll mich stören. Schicken Sie mir nur meinen Kammerdiener!“

Unter tiefen Verbeugungen und mit aufrichtigem Be-dauern entfernten sich die Herren, die Minister, um Befehle zu erteilen, die anderen, um die Reuigkeit vom Attentat zu verbreiten.

Allein gelassen, blieb Alcosia einige Sekunden unbeweg-lich stehen, während ein dießigeses Lächeln um seine Lippen spielte. Unschuldig, wie er stets war, hatte er sich auf diese Stunde vorbereitet. Da alle Mittel versucht waren und das Unumgängliche dennoch bevorstand, machte er sich geschmeidig aus dem Staube, aber mit seinem ausgeprägten Sinn für das

Theatralische mußte die Flucht so effektiv wie nur möglich vor sich gehen. Unter Glockengeläut und Salutgeschüssen wollte er von dannen ziehen.

Sobald er mit getuschelter Schnelligkeit seinen Entschluß gefaßt, ging er zu einem Schrank und langte eine Kognak-flasche heraus. Nachdem er von dem Inhalt ein halbes Wasser-glas voll hinuntergeschluckt hatte, haßte er die Faust und stieß sie von sich — sie zitterte nicht.

In demselben Augenblick ließ sich ein leises Bogen an der Tür vernehmen, und auf seinen Ruf: „Herein!“ trat mit tiefer Verbeugung ein Kammerdiener über die Schwelle.

„So, du bist's, Pedro. Schließ die Tür und komm her! Nach näher! Hast du die Koffer gepackt?“ flüsterte Alcosia, als der Diener dicht vor ihm stand.

„Ja, Herr Präsident!“

„Gut! Bring sie her!“

Aus einem Schrank holte der Diener drei mittelgroße Koffer.

Alcosia hatte den kleinsten Koffer geöffnet. „Banknoten und Depositionsscheine. Ausgegeben! den trage ich selbst. Den mit der Wäsche und den Orden nimmst du. Aber paß gut auf. Orden sollen im Ausland sehr nützlich sein. Der dritte enthält Akten, der ist nicht so wichtig, aber wir nehmen ihn mit. Kann sein, daß es mir Spaß macht, hier und da ein wenig Unruhe anzustiften. Der Dampfer liegt ja draußen auf der See, und die Anderer warten am Kai, nicht wahr? Vortrefflich! Gib mir einen Rod und einen niedrigen Gul! Draußen auf den Straßen ist's gewiß dunkel, aber... hm! So, nun sind wir fertig. Komm, mein guter Pedro. Die kleine Treppe und den Hinterweg. Einst kamen wir durch das große Tor, aber...“

Sie schlichen aus dem Zimmer. Der Kammerdiener trieb seine Vorzüge so weit, daß er die ganze Zeit auf den Beinen ging, obgleich niemand auf die beiden Personen achtete, die

den nur von der Dienerschaft und ihren Bekannten ge-brauchten Weg benutzten. Sie im Schatten der Mauern haltend, umschritten die Flüchtlinge den erleuchteten Balcon, um auf dem kürzesten Weg den Hof zu erreichen. Sie machten einen Bogen um den Sichtkreis der Kanalar und verfolgten die kleine Gasse, in der Harrison vor nicht langer Zeit sein Leben verteidigte. Als sie in die Gasse des Gouverneurs hinausstraten, ließ sich der erste zitternde Ton einer Stroh-glocke vernehmen. Bald stimmten mehrere ein, und die Luft erbehte unter den mächtigen Schallbögen. Aber plötzlich krachte durch den tiefen Glockenschlag ein Kanonenschuß, dem mehrere folgten.

In sich hineinlächelnd, murmelte Alcosia: „Jetzt fehlt nur noch die Gewehrpatrone! Niemand soll behaupten, daß Juan Alcosia Regierung ein schimpfliches Ende genommen habe.“ Weiterhin mußten sich die Flüchtlinge durch die Kanalar und Schattenhaft im Dunkel untertauchen. Alcosia vermochte und schaffte Männer mit langen Längen und großen, breit-krempigen Hüten zu unterscheiden. Boran ritt eine Patronille, der eine lange, hagere Gestalt zu Pferde folgte und gerade vor Alcosia mit ausgeprägtem Dialekt rief: „Drauf los, Kinder, so fangen wir den Fuchs in seiner eigenen Höhle.“

„Hiel Glück!“ murmelte Alcosia höhnisch. „Wir sind nicht eine Minute zu früh aufgebrochen“, wandte er sich an seinen Begleiter.

Die Flüchtlinge schritten rasch weiter. Aus anderen Straßen ließen sich kloppende Pferdehufe und Waffengeklirr vernehmen. Die Kanonen schwiegen jetzt, aber die Kirchen-glocken fuhren fort zu läuten. Dazwischen hörte man den Trei marschierender Truppen, gedämpfte Kommandorufe und das Summen einer Volksmasse.

Am Hofen wurde er gezwungen, einen Umweg um ein Feuer zu machen, das seinen Schein weithin warf. Er sah







zwischen Franzosen und Deutschen gekommen. Daraufhin hatten vier Deutsche vor dem Gericht Klage erhoben. Der Untersuchungsrichter hatte seinerzeit das Verfahren niedergelegt. Der Berufsrichter hat heute die von den Klägern eingelegte Berufung verworfen.

wb. Berlin, 20. Juni. Der Prozeß gegen die Redakteure des „Vorwärts“ wegen Verleumdung der ostpreussischen Remontekommission bezw. Major v. Rungstedt, der seit Donnerstag die vierte Strafkammer des Landgerichts Berlin beschäftigt, wurde auf unbestimmte Zeit vertagt, da der als Zeuge geladene Oberleutnant Haack krankheitshalber weder an Gerichtsstelle erscheinen kann, noch in absehbarer Zeit in seiner Wohnung vernehmungsfähig ist. Es wurde außerdem beschlossen, die Geschäftsbücher des Pferdehändlers Sandelowski und der Rochmann in Königsberg, die heute morgen in Königsberg beschlagnahmt und zur Gerichtsstelle gebracht wurden, durch einen berechtigten Richter prüfen zu lassen, der darüber bei der nächsten Verhandlung Bericht erstatten soll.

wb. Berlin, 20. Juni. In dem Verleumdungsprozeß gegen die drei Gendarmen vor dem Oberkriegsgericht wurden die Angeklagten freigesprochen. Der Verhandlungsführer bemerkte in der Urteilsbegründung, der Gerichtshof sei der Ansicht, daß wohl starke Verdachtsgründe vorliegen, die Schuld jedoch nicht hinreichend nachgewiesen werden könne.

## Sport und Luftfahrt.

### Der Sport des Sonntags.

Der Rennsport steht jetzt im Zeichen des in Hamburg beginnenden Derby-Weekings. Der sportliche Wert tritt am Eröffnungstag etwas hinter dem äußeren Gepräge zurück, da in althergebrachter Weise der Kaiser der Entscheidung des Großen Ganja-Preises und des Kaiserin-Augusta-Jagdrennens beizuwohnen wird. In dem mit 45.000 Mark ausgestatteten Hindernissen kommt Ariel noch einmal vor dem Derby heraus. Der Hengst des Freiherrn S. A. von Oppenheim befindet sich weiterhin glänzend auf dem Posten, so daß kaum daran zu zweifeln ist, daß er mit dem Weinbergischen Verbodandanten Orelia, dem Danischen Baar Talmi und Trionan und den beiden älteren Pferden Cambrome und Cairo fertig werden wird. Um den Ehrenpreis der Kaiserin bewirbt sich ein mindestens zwanzigköpfiges Rennenfeld, so daß es schwer werden wird, geeignete Reiter für all die vielen Bewerber zu finden. Für den Ausgang kommen hauptsächlich Sankt Theobald (H. v. Herber), La Turbie (H. Strefemann), Daimio (H. Graf Holf) und Turandot (H. v. Raven) in Betracht, von denen Sankt Theobald und Daimio in Front zu erwarten sind. — In Erfeld wird im Erfelder Handicap ein mit 10.000 M. ausgestattetes Fliegerrennen gefahren. — Weitere Rennen finden in Stettin, Halle a. S., Jüterburg, München-Miem, Posen, Reddinghausen und Saarbrücken statt. — In Berlin kommt an diesem Sonntag wie am nächsten der Trabrennsport zu Worte. Auf der Ruhlebener Bahn wird das Deutsche Traber-Derby gefahren, das nur ein verhältnismäßig kleines Feld am Start sehen wird. Abstreitend wirkt die Überlegenheit von Morgenwind aus dem Stall Klausner, dem die 50.000 M. des Rennens nicht zu nehmen sind. — In Paris gelangt die Grand-Steeple-Chase zur Entscheidung, die mit ihren 150.000 Franken das wertvollste Hindernissenrennen der Welt ist. Unter den Kandidaten für das 6500 Meter lange Rennen befindet sich auch Montagnard, der Sieger des Großen Berliner Jagdrennens, sowie die beiden damals in eine falsche Bahn geratenen Pferde Ultimatum und Sea Lord, und endlich der damals angehaltene Aeyron. Aller Voraussicht nach wird sich Ultimatum für den ihm in Berlin entgangenen Sieg schadlos halten.

Der Radspport versammelt die besten deutschen Amateure im Deutschen Stadion in Berlin im Wettbewerb um die Bundesmeisterschaften über 1 Kilometer und 25 Kilometer, sowie im Kaiserpreisfahren. Von den Berufsfahrern sind u. a. Didentman, Günther und Saldow in Köln, Wed, Reiterbach, Sheppard und Thomas in Breslau. Weitere Radrennen gelangen in Straßburg i. E., Dortmund und Kaiserslautern zum Auszug. Brüssel bringt die belgische 100-Kilometer-Meisterschaft für Berufsfahrer, Paris die Etcher-Meisterschaft von Frankreich und Zürich die Schweizer Flieger-Meisterschaft. Zahlreich sind die Veranstaltungen auf der Landstraße. Hervorzuheben ist der Große Straßenpreis des Deutschen Straßenfahrer-Verbandes in Berlin, Mund und Dresden und die 260 Kilometer lange Österreichisch-deutsche Alpenfahrt Bogen-München. Von den ruder sportlichen Veranstaltungen sind die Regatten in Mainz, Breslau und Halle hervorzuheben. In Mainz treten der süddeutschen Mannschaften die „Graschopper“ Zürich entgegen. Der Fußballspport bringt die Begegnung von Nord- und Süddeutschland in Stuttgart, und die Leichtathletik endlich Meetings in Jena, Hannover und Breslau.

\* Pferderennen zu Saint-Ouen, 20. Juni. Prix du Chalonais. 3000 Franken. 1. Descazeaux Staliger (G. Wittich), 2. Fontenay aux Roies, 3. Rintze 4. 47:10; 23, 34, 50:10. — Prix de l'Armançon. 4000 Franken. 1. Profettes (Lecah (Seyons), 2. Roquette, 3. Amabo. 22:10; 15, 31:10. — Prix du Bourbonnais. 3000 Franken. 1. Camille Francis Jordans (Thibault), 2. Bouleille a l'Emire, 3. Salome 4. 64:10; 28, 26, 72:10. — Boule d'Essai de Trois Ans. 20.000 Franken. 1. Genesius Montag (A. Carter), 2. M. le Senateur, 3. Mince Pie. 25:10; 14, 28, 18:10. — Prix de l'Yonne. 5000 Franken. 1. Lesferos Duc de Danzig (Lassus), 2. Antoinette, 3. Remus Remage. 32:10; 18, 18:10. — Prix de l'Angerrois. 4000 Franken. 1. Descazeaux Biscuit 2 (G. Wittich), 2. Quorum 2, 3. La Pintade. 41:10; 18, 28, 62:10.

### Mainzer Regatta.

wb. Mainz, 20. Juni. Im ersten Rennen, dem vom Sonntag auf heute verlegten „Großherzogbier“, wurde der Mainzer Ruderverein erster. Groß-Kopper-Klub Zürich, der vom Start ab führte und dann von Mainz überholt wurde, gab 300 Meter vor dem Ziel auf.

### Der Ostmarkenflug.

wb. Breslau, 20. Juni. Zu dem Ostmarkenflug sind bisher 13 Zivilflieger und 14 Militärflieger zugelassen. Sechs Zivilflieger sind noch nicht erschienen. Neu hinzugezogen sind der Zivilflieger Karl Krüger und der Flieger Mauricio Saperff-Boscha mit Leutnant zur See Lorenz als Beobachter, der heute nacht eintraf und noch zugelassen wurde. Ein Apparat von Otto Schwabe u. Cie. aus Erfurt wird noch erwartet. Der eine Apparat des Prinzen Friedrich Sigismund, den Herbert Kohnert fliegt, wurde gestern früh bei einer

harten Landung beschädigt, und mußte infolgedessen aus der Konkurrenz ausscheiden. Prinz Friedrich Sigismund weilte heute den ganzen Vormittag auf dem Flugplatz.

## Neues aus aller Welt.

Ein neues Unwetter in London. London, 20. Juni. Ein neues Unwetter suchte heute morgen London und Umgebung heim. Drei Personen, darunter ein Kind, wurden vom Blitz getötet. Vollenbruchartige Regengüsse überschwemmten viele Straßen Londons. An mehreren Stellen plagierte die Kanaltiefe und riesige Wassermengen ergossen sich in die Straßen. In verschiedenen Teilen des Landes fielen hüfvereigerte Hagelkörner und richteten viel Schaden an.

Das Grubenunglück in Kanada. London, 20. Juni. Wie aus Victoria gemeldet wird, steht die Grubenunglücke in Flammen. Der Distrikt, in dem die Grube liegt, ist sehr schwer zugänglich, so daß kaum noch Hoffnung besteht, Lebende zu bergen. Das Eintreffen von Hilfsaktionen an der Unglücksstelle wird stündlich erwartet. — Winnipeg, 20. Juni. Man hat so gut wie alle Hoffnung aufgegeben, die in der Grubenunglücke eingeschlossenen Arbeiter zu retten. 197 sind tot.

Ein Bootunglück. Berlin, 20. Juni. Auf dem Wannensee ereignete sich gestern nachmittag ein schwerer Bootsunfall, bei dem ein junges Mädchen seinen Tod fand. Beim Beschleichen der Plätze verlor die 18 Jahre alte Charlotte Schuler, die mit dem Sandlungsgesellen Paul Schmidt hinausgefahren war, das Gleichgewicht. Das Boot kenterte und beide Insassen fielen ins Wasser. Obwohl der Sandlungsgeselle alle Anstrengungen machte, um das Mädchen zu retten, kam es unter und ertrank. Der junge Mann wurde völlig erschöpft von einem vorbeifahrenden Seebote ausgesetzt.

60.000 künstliche Zähne gestohlen. Straßburg, 20. Juni. Bei der Dentalfirma Trich ist ein Einbruch verübt worden, bei welchem 60.000 künstliche Zähne im Gesamtwerte von etwa 50.000 M. gestohlen worden sind. Den Dieben fiel ferner noch eine große Menge von Gold und Goldbrat in die Hände im Gesamtwert von mehreren tausend Mark. Von den Tätern fehlt jede Spur. Die Diebe werden wohl versuchen, die Beute in einer Großstadt abzusetzen, falls sie nicht vorziehen, die Zähne zu zerstören, um die darin befindlichen Platinstücke einzuschmelzen, wobei sie immer noch auf 20 bis 30.000 M. „Gewinn“ rechnen können.

Für 25.000 M. Radium im Müllkasten. München, 20. Juni. In einer tiefen Abfalleimerkasten geriet auf unauferkante Weise ein mit Radium gefülltes Röhrchen im Gesamtwert von etwa 25.000 M. in die Abfalleimer, und man hielt das wertvolle Seilmittel schon für verloren. Man hatte jedoch sofort die Müllverbrennung in Buchheim auf den Verfall aufmerksam gemacht, und glücklicherweise wurde dort das Röhrchen bei Sortierung des Hausmülls wieder aufgefunden. Die für die Auffindung ausgeschüttete ansehnliche Belohnung kommt der gesamten Arbeiterschaft der Hausmüllverbrennung zugute.

Große Depotunterkühlungen. Wien, 19. Juni. Der Kleinrentner des Bankhauses Th. Z. Wloz, Bankier Gustav Schöber, wurde unter der Beschuldigung großer Depotunterkühlungen verhaftet. Schöber gibt an, Depots in Höhe von 500.000 Kronen für eigene Zwecke befehligt zu haben. Die Passiven gibt er mit 8 Millionen Kronen an.

## Der Stapellauf des neuen Riesendampfers „Bismarck“.

### Ankunft des Kaisers in Hamburg.

wb. Hamburg, 20. Juni. Bei strahlendem Wetter ist der Kaiser mit Gefolge heute nachmittag im Automobil, von Hannover kommend, um 1½ Uhr hier eingetroffen und ist bei der Fahrt durch die Stadt überall jubelnd begrüßt worden. Der Kaiser fuhr sofort zu den Landungsbrücken, wo die „Hohenzollern“ festgemacht war. Am Eingang zur Brücke hatten sich zum Empfang eingefunden der regierende Bürgermeister Dr. Preußner, Bürgermeister Dr. Schröder, Generaldirektor Ballin, Marg Schindel, der preussische Gesandte von Bülow, Legationsrat Bonin u. a. Der Kaiser trat ¼ 2 Uhr auf der Landungsbrücke ein. Er trug einen grauen Überrock und einen Flor um den linken Arm. Nachdem er den Bürgermeister begrüßt hatte, kaufte er drei jungen Mädchen aus Anlaß des roten-Kreuztages Blumen ab. Der Kaiser nahm auf der „Hohenzollern“ Wohnung, auf der die Kaiserstandarte hochging.

### Der Taufakt.

wb. Hamburg, 20. Juni. Um 2¼ Uhr begab sich der Kaiser mit dem Gefolge, dem Bürgermeister der Stadt, dem preussischen Gesandten, den Senatoren, dem Präsidenten der Bürgerwehr Dr. Schön und anderen Personen an Bord der Staatsjacht „Hamburg“. Viele Tausende, bestehend aus große und kleine Fahrzeuge auf der Elbe, wo alle Schiffe Flaggen schmückten. Die „Hamburg“ lag an der Landungsbrücke ruhend an, wo sich zur Begrüßung des Kaisers Dr.-Ing. Hermann Blohm und Herr Böhm sowie die Direktoren der Werft versammelt hatten. Nach der Begrüßung schritt der Kaiser durch die von Blöhen gebildete Fferte, wo ihn sofort eine große Kindereschar, die auf dem unteren Teil der Aufzugsbrücke Platz gefunden hatte, jubelnd begrüßte. Der Kaiser, der sich leicht erheit war, schritt an den dicht besetzten Tribünen vorbei zum Kaiserzelt, wo er das Riesenschiff in seiner ganzen Ausdehnung vor sich liegen sah. In dem prächtigen Kaiserzelt war eine Reihe Senatoren, Aufsichtsratsmitglieder und Direktoren der Hapag und der Werft u. v. versammelt. Auf der Kaisertribüne, welche neben dem Kaiserzelt errichtet war, hatten die Ehrenplätze Platz genommen so viele zahlreiche Konsuln fremder Staaten. Der Kaiser, der Admiraluniform trug, trat kurz vor 3 Uhr vor dem Kaiserzelt ein und begab sich sofort, geführt von Dr. Blohm und Generaldirektor Ballin, auf die über dem Kaiserzelt gelegene Taufkanzel. Hier begrüßte er die anwesenden Mitglieder der Familie Bismarck, nämlich die Gräfinnen Hanna und Gisela sowie deren drei Brüder. Drei Kanonenschüsse verkündigten den Anfang der Feier. Hierauf hielt der präsidierende Bürgermeister Preußner die

### Taufrede.

in welcher er u. a. sagte: Zu dem Wachsen der industriellen Leistungen, die das Wagnis der Infahrtsehung solcher Riesenschiffe bewirkte, haben Eure Majestät schon in jungen Jahren persönlich mitgewirkt. Es lebt hier in lebendiger Erinnerung die Tatsache, daß der jugendliche Prinz Wilhelm einen Schritt anregte und erreichte, der für die Hebung der Aufgaben des deutschen Schiffbaues bahnbrechend war. Zu einer Zeit, als die Nachschiffbauerei es noch nicht wagen mochten, im Herbst 1887, beschloß die Kaiserliche Marine den hohen Flug, zwei Schnellschiffe mit Doppelschrauben zu bauen. Eure Majestät wünschten, mindestens eines dieser hochwertigen Schiffe, deren Bau an bewährter Stelle in England geplant war, an Deutsche zu übertragen, und machte den Reichskanzler zum Mittler dieser Anregung bei den Reedern und auch bei dem Senat.

Trotz schwerer Bedenken der Verantwortlichen, da ein Wagnis, wenn auch nur in Einzelheiten, verhängnisvoll werden konnte, wurde der Schritt gewagt, mit Erfolg für Reeder und Werften. Die Aufzeichnungen lehren, daß es die Anregung Eurer Majestät und die Vertretung durch den Kanzler allein waren, die für das Wagnis entschieden. Der Name dieses gewaltigen Schiffes soll dem dauernden Dank für den dem deutschen Empfinden so leuchten Mann neuen Ausdruck geben, dessen Geist und Taten dieser Entwicklung den ersten Boden bereite. Dieser Name ist dem Schiffe durch Eure Majestät Entschliebung bestimmt worden. Mit der Ehre des Taufspruches durch die gleiche Entschliebung betraut, bitte ich es auszusprechen zu dürfen, daß diese Namensgebung als herrliches Geschenk von der deutschen Nation wird empfunden werden. Der Fahrtbeginn des Schiffes wird in dem Jahre des hundertjährigen Geburtstages dieses deutschen Mannes sein, dessen Taten mit ewiger Schrift in die deutsche Geschichte geschrieben sind. Die Namen der drei Schiffe sprechen aus, daß Kaiser macht, Vaterlandsliebe und Rat und Taten des ersten Kanzlers der deutschen Arbeit das Gedeihen bereitet haben, aus dem auch dieses Schiff entstand. So trage dieses Riesenschiff, gekauft nach Eurer Majestät Zustimmung durch die Frauenhand der Enkelin den Namen „Bismarck“ über die Meere. Der Redner schloß mit dem Ausruf: „Seine Majestät Kaiser Wilhelm II., lang und segensreich bleibe seine Regierung und sein Leben. Er lebe hoch!“ In das dreifache Hoch stimmten viele Tausende begeistert ein. Die Kapelle des Regiments Hamburg spielte die Nationalhymne.

Die Gräfin Hanna v. Bismarck, die älteste Enkelin des Fürsten Bismarck, sagte darauf: Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers laufe ich dich „Bismarck“. Als die Gräfin den Apparat in Bewegung setzte, brach die Selbstschiff nicht sofort. Der Kaiser ergriff dann die Maschine und warf sie unter den Hochrufen des Publikums gegen den Bug des Schiffes. Der Stapellauf ging glänzend von statten.

Der Kaiser verließ aus Anlaß der Feier zahlreiche Aufzeichnungen. Als der Kaiser die Werft verließ, ertönten als eindrucksvolle Salbung minutenlang die Dampfpeisen aller Schiffe im Hafen. Im ganzen waren auf der Werft 12.000 Arbeiter und 16.000 andere Teilnehmer versammelt, zu deren Beförderung über die Elbe umfänglich vorgesorgt war.

## Die Ereignisse in Albanien.

### Ein Putzverlauf in Durazzo.

wb. Durazzo, 20. Juni. Um 12 Uhr 30 Min. früh fielen in der Stadt selbst 11, von nicht sicher eruierten Individuen abgefeuerte Gewehrscüsse, die in verschiedene Häuser einschlugen, ohne jedoch jemanden zu verletzen. Kurz darauf begann in den Vorpostenlinien ein heftiges Gewehrfeuer, an welches die Geschütze angriffen. Nach einer halben Stunde verstummte das Feuer auf der ganzen Linie. Die übrige Nacht verlief ruhig. In der Stadt wird das Schießen darauf zurückgeführt, daß es sich um ein Komplotz von den in der Stadt lebenden Mohammedanern mit den Rebellen handeln müsse, das bezweckte, unter der Stadtwächterung eine Panik hervorzurufen, die die Rebellen benutzten wollten. Im Zusammenhang mit dem nächsten Intermezzo ist vor vor etwa 20 Jahren eingewanderte mohammedanische Großaufmann Hodsch Sulaiman verhaftet worden. Bei einer Hausdurchsuchung wurden in vier Häusern Gewehre und zahlreiche Munition vorgefunden. Verhaftungen anderer verdächtiger Personen stehen bevor. Um ähnlichen Verbrechen vorzubeugen, ist heute in der Stadt eine 120 Mann starke Nationalgarde organisiert worden, damit jeder einzelne den Mahon von 5 Häusern genau beobachtet. — Um den freiwilligen Artilleristen, von denen einzelne 72 Stunden ununterbrochen als Bedienungsmannschaften bei den Geschützen betreiben, mehr Ruhe zu gönnen, hat heute der Artilleriekommandant Fabius einen Abfahrsdienst von einer freiwilligen Bedienungsmannschaft organisiert.

### Feuergefechte. — Ein Bombardement Kawaas durch die „Herzegowina“.

wb. Durazzo, 20. Juni. Um 10 Uhr abends fand ein heftiges Feuergefecht von verschiedenen Abteilungen der Verteidiger statt, in welchem 69 fielen und mehrere verwundet wurden. Der österreichisch-ungarische Dampfer „Herzegowina“ ist in der vergangenen Nacht unter albanischer Flagge abgefahren und hat heute früh Kawaas bombardiert. Um 4 Uhr morgens wurde die Beschichtung wiederholt und es wurden 60 Wirbeln gelandet. Das Schiff ist zurückgekehrt. Der Erfolg des Vorgehens ist noch nicht bekannt.

### Unterhandlungen mit den Rebellen.

wb. Durazzo, 20. Juni. Gestern nachmittag fand eine Versammlung der hiesigen mohammedanischen Bevölkerung statt, worauf eine Deputation von vier Hodschas in das Lager der Rebellen nach Schial fuhr, um namens der mohammedanischen Stadtbevölkerung Durazzos die Aufständischen zur Unterwerfung und Niederlegung der Waffen zu bewegen. Dabei der Hodschas leiteten abends zurück und brachten als Antwort der Rebellen, daß diese bereit seien, den Fürsten anzuerkennen, jedoch um einen zweitägigen Waffenstillstand bitten. Die Hodschas wurden beauftragt, den Rebellen die Bewilligung des Waffenstillstands zuzugestehen unter der Bedingung, daß sowohl für den Fall eines Bruchs des Waffenstillstands als auch für den Fall eines abermaligen Vordrängens von einseitig. Angriff auf die fürstlichen Hodschas von den Rebellen Geiseln gestellt werden.

### Ismail Kemal in Ancona eingetroffen.

wb. Ancona, 20. Juni. (Agenzia Stefani.) Ismail Kemal-Bei ist gestern hier eingetroffen und von Freunden und Anhängern herzlich empfangen worden. Er ist fortgesetzt Gegenstand von Sympathiebekundungen. Den auswärtigen Konsuln von Österreich-Ungarn und Italien (staats Ismail Kemal-Bei Besuche ab. Heute sind Freiwillige nach Herti abgegangen.

## Letzte Drahtberichte.

### Das Wiener Luftschiffunglück.

#### Nutnahmen über die Ursache.

++ Wien, 20. Juni. Bei dem Aufstieg des heute verunglückten Luftschiffes und des Doppeldeckers handelte es sich um eine militärische Übung, der folgende Idee zugrunde lag: Der Pilot des Doppeldeckers hatte den „Röring“-Lenkballon, dem er natürlich am Geschwindigkeit überlegen war, nachdem dieser einen



Vorprung von einer halben Stunde erreicht hatte, zu verfolgen. Es war der Zweck der Übung, die beiden Flugzeuge einander näher zu bringen. Es ist möglich, daß das Flugzeug infolge zu großer Annäherung an das Luftschiff in den von diesem erzeugten Luftwirbel geriet und dadurch aus der Fahrtrichtung gerissen wurde. Eine zweite Möglichkeit besteht darin, daß der Pilot die Entfernung, die ihn von dem Luftschiffe trennte, nicht richtig abschätzte und dadurch falsch manövrierte. Am Ort der Katastrophe spielen sich herzerregende Szenen ab. Verwandte und Angehörige der Abgestürzten umstehen weinend die Unglücksstätte, unter ihnen die Gattin des Oberleutnants Hochstetter, der erst vor einem Monat geheiratet hat.

#### Berichte von Augenzeugen.

Wb. Wien, 20. Juni. Mehrere Augenzeugen berichten, daß sie außer einem Feuerchein eine heftige Detonation wahrgenommen haben und daß sie entsetzte Schreie und Hilferufe aus der Gondel des Ballons gehört hätten. Als sie die Unglücksstätte erreicht hätten, waren die Hilferufe verstummt. Man fand nur noch die Leichen vor. — Über den Hergang der Katastrophe wird der „Reichspost“ von einem Offizier, der dienstlich in der Nähe der Unglücksstätte weilte, telefonisch mitgeteilt: Etwa eine halbe Stunde nachdem ich das Luftschiff gesichtet hatte, wurde der Militär-doppeldecker sichtbar, der einen Angriff auf das Luftschiff unternahm. Es war ein aufregendes Bild, das sich den Zuschauern bot. In jeder Hinsicht scheinen die Ursachen des Luftschiffs wie auch des Aeroplans kriegerisch vorgegangen zu sein. In weiten Spiralen, welche immer enger zu werden schienen, schraubte sich der Aeroplan in die Höhe. Man hatte den Eindruck, als ob er die Zerstörung des Luftschiffs nach dessen Überhöhung vollführen wollte. Das Luftschiff befand sich etwa in einer Höhe von 350 Meter. Man konnte auf diese Entfernung nicht mehr den richtigen Abstand der beiden Kriegerflugzeuge bemessen, noch weniger die Einzelheiten der Vorgänge in der Gondel des Luftschiffs und dem Aeroplan beobachten. Mithin schlug eine Flamme auf und hüllte das Luftschiff sowie den Aeroplan auf mehrere Sekunden ein. Das Blut erstarrte mir in den Adern. Eine Viertelstunde später stand ich bei den verkohlten Leichen meiner Kameraden.

#### Die Wirren in Mexiko.

Das amerikanische Ultimatum an die Konferenz von Niagara Falls.

Wb. Niagara Falls, 20. Juni. Die Erklärung der amerikanischen Delegierten, daß die Einföhrung eines Präsidenten von Mexiko, der aus den Reihen der Rebellen hervorgegangen sei, das einzige Mittel sei, um den Feindseligkeiten ein Ende zu setzen und weiteres Blutvergießen zu verhindern, war ein Ultimatum. Falls die Delegierten Quertus nicht auf die amerikanischen Forderungen eingehen, wird die Vermittlungskonferenz heute oder morgen zu Ende sein.

## Handelsteil.

### Wirtschaftliche Wochenschau.

Die Geldmarktsverhältnisse. — Der Anleihenstrom. — Verstärkte finanzielle Rüstungen der Großbanken.

Die verschiedenen Angelegenheiten am Balkan fanden zum Wochenende, wie aus unserem telegraphischen Berliner Börsenbericht vom Freitag hervorging, eine wesentlich ruhigere Beurteilung, als dies zu Beginn der abgelaufenen Woche der Fall war. Zu der ruhigen Haltung der Börse, bei der sich übrigens nach wie vor eine große Geschäftsstille geltend macht, trug freilich auch die zurzeit herrschende Geldfülle bei, welche insbesondere der letzte Reichsbankausweis (vergl. Donnerstags-Morgen-Ausgabe) wieder offenbart. Die Reichsbank ist zum Semesterschluß gerüstet und wird demselben zweifellos gut überstehen. Im offenen Markt und an der Börse ist Geld ebenfalls billig, und wenn auch mit Rücksicht auf den Semestertag der Privatdiskont eine steigende Richtung bewahrt und für kurzfristige Wechsel bereits auf 3½ Proz. gestiegen ist und vielleicht noch weiter steigen wird, so ist diese, sicherlich nach dem 1. Juli bald wieder verschwindende, Erscheinung nicht besonders tragisch zu nehmen.

Der Anleihenmarkt erhält unter solchen Umständen eine willkommene Anregung. Inländische und ausländische Staaten veranlassen denn auch jetzt gerade ein Rennen um den Pump. Italien, Bulgarien, China, Marokko, Serbien, die Türkei, Moskau, Haug, die Bagdad-Eisenbahn, alle wollen Geld oder haben schon Geld bekommen. Einige haben sich an einzelne Unternehmungen gewandt, so die Türkei, die mit der Deutschen Orientbank und mit der A.-G. Fried. Krupp 6.000.000 Pfund 6proz. Anleihe abschließen will. Dieser Tage ist auch, wie berichtet, die Deutsche Schutzgebiets-Anleihe zur Zeichnung aufgelegt worden. Bayern will 30.000.000 Schatzanweisungen geben. Mecklenburg-Schwern hat Geld nötig, Frankfurt a. d. O., Elberfeld, Charlottenburg, Heidelberg, Lübeck, Posen, Trier und viele andere Städte haben in den letzten Tagen schon Anleihen herausgebracht oder werden sie demnächst herausbringen. Auch die Provinzen regen sich, z. B. die Provinz Ostpreußen, die demnächst 150.000.000 M. Schuldverschreibungen ausgeben wird. Dazu wird nun der erste Abschnitt der großen französischen Anleihe kommen, die zwar nicht unmittelbar, aber doch mittelbar auf den deutschen Geldmarkt einwirken muß. Auch Rußlands Ansprüche sind noch lange nicht erledigt; der Finanzminister hat kürzlich erst erklärt, daß er für die Vermehrung der Flotten sehr viel Geld brauche. Und das in einer Zeit, wo beide Verbündeten sich noch mitten in einer wirtschaftlichen Krise befinden.

Wohl nicht ganz unbeeinflusst durch die jüngsten Vorgänge in der russischen und französischen Bankwelt, hat der Reichsbankpräsident Havenstein in der (im Freitag-Abendblatt gemeldeten) Konferenz zwischen Vertretern der Großbanken und dem Reichsbankdirektorium seinen lange gehegten Wunsch Ausdruck verliehen, daß die Großbanken ihre Liquidität durch Bereitstellung größerer Barmittel stärken möchten. Dabei hat der Reichsbankpräsident bekanntlich eine Bardeckung sämtlicher Depositen und Kreditoren in Höhe von ca. 10 Proz. in Aussicht genommen, die ständig von den Banken in eigenen Kassen oder als Giroguthaben bei der Reichsbank bereit zu halten wären. Diese für die Großbanken hochbedeutende Maßnahme ist erstweilen nur in einer Vorbesprechung angeordnet worden. Sie wird unter den in der Stempel-

#### Die Präsidentenwahlen.

Wb. Mexiko, 20. Juni. Der Minister des Innern teilt mit, er beabsichtige, der Kammer vorzuschlagen, die Präsidentenwahlen, die am 4. Juli stattfinden sollten, bis zur Beendigung der Konferenz in Niagara Falls zu verschieben.

#### Die Verluste der London- und Mexiko-Bank.

Wb. Mexiko, 20. Juni. Die London- und Mexiko-Bank in Mexiko hat in ihrer Jahresberichterstattung angekündigt, daß sie im vergangenen Jahre 146.500 Pesos Verluste hatte und daher keine Dividende verteile.

#### Die russische Ostseeflotte in französischer Beleuchtung.

++ Paris, 20. Juni. Über den Aufenthalt des Admirals Puffi in Paris schreibt der „Temps“ in einem Leitartikel: Es handelt sich um keine neuen Verhandlungen, und die Zusammenarbeit beider Flotten im Kriegsfall bleibt so, wie sie festgesetzt ist. Was Rußland betrifft, so muß die russische Flotte in der Ostsee aufrechterhalten werden, eine weitere steht im Schwarzen Meere und eine Grenzdivision im äußersten Osten. Die Ostseeflotte ist von entscheidender Bedeutung für die militärische Bewegung Rußlands an seiner Westgrenze. Je größer die Sicherheit ist, mit der die Ostseeflotte die Küsten schützen kann, um so freier können sich die russischen Divisionen in Polen bewegen. Deshalb also ist es für den europäischen Frieden von großer Bedeutung, daß die Ostseeflotte ihrer Aufgabe gewachsen ist. In militärischer Hinsicht gibt es nichts Schlimmeres als unorbereitet handeln zu müssen.

#### Der griechisch-türkische Konflikt.

Wb. Konstantinopel, 20. Juni. Dem „Reuter-Bureau“ wird auf indirektem Wege aus autorisierter Quelle gemeldet, daß die Pforte ihren Gesandten in Athen beauftragt hat, die griechische Regierung zu veranlassen, daß, wenn sie die zur Auswanderung gezwungenen Griechen zurückkehren lasse, ihnen Erfolg des Schwandens verbürgt werde. Man glaubt hier, daß diese Mitteilung, wenn sie sich bestätigt, einen wichtigen Schritt zur Lösung der gegenwärtigen schweren Krisis bedeutet.

#### Eine Ministerkrise in Portugal.

Wb. Lissabon, 20. Juni. Es ist eine Ministerkrise ausgebrochen. Einzelheiten über die Vorgänge, die dazu führten, fehlen noch.

#### Sechs Sufaren das Opfer des Übermuts eines Offiziers.

× Petersburg, 20. Juni. (Sig. Drahtbericht) In der Nähe von Riga ertranken, wie bereits erwähnt, vor mehreren Tagen beim Durchschwimmen des Drinaflusses auf ungeführten Pferden sechs Mann des dort im Lager befindlichen 16. Sufaren-Regiments. Dazu wird jetzt noch berichtet: Der Kommandeur der 8. Schwadron Rittmeister Hollmann feierte auf einer kleinen Drinainsel mit einigen Offizieren des Regiments und deren Damen Bismarck. Die lustige Gesellschaft sah am anderen Ufer die Sufaren mit Pferdpuken belächeln. Der Rittmeister ließ aus reinem Übermut das Signal abgeben: „In voller Karriere zu mir!“ Sämtliche Sufaren

vereinigung zusammengeschlossenen Großbanken weiterberaten werden, worauf die endgültigen Verhandlungen mit der Reichsbank wieder aufgenommen werden. So sehr nun eine finanzielle Stärkung unserer Großbanken zu wünschen ist, würden ihnen doch durch die Erfüllung der Forderung des Reichsbankpräsidenten nicht geringe Lasten auferlegt werden. Man ist allgemein der Ansicht, daß die Einnahmen der Banken durch den Zinsverlust eine nicht unerhebliche Beeinträchtigung erfahren würden, da die Banken einen großen Teil ihres Kapitals zinslos liegen lassen müßten. Diese Anschauung äußerte sich auch in einem nicht unerheblichen Rückgang der Kurse der heimischen Bankaktien. In Berliner Finanzkreisen verschließt man sich diesen Bedenken durchaus nicht, ist aber auch nicht abgeneigt, den Wünschen des Präsidenten, soweit es auf der Basis der geschäftlichen Rentabilität möglich ist, entgegenzukommen. Man glaubt dabei ein Kompromiß in der Weise schaffen zu können, daß den Banken gestattet wird, einen Teil der Barreserven in ausländischen Devisen anzulegen. Der Reichsbankpräsident glaubt den Banken für den Ausfall an Zinsen Äquivalent durch Unterstützung der Bestrebungen des Konditionskartells, das bekanntlich höhere Provisionssätze anstrebt, bieten zu können. Für die Banken würde sich aber trotzdem die Notwendigkeit ergeben, die Zinssätze für Depositen herabzusetzen, was wieder leicht zu einem Abfluß deutschen Geldes nach dem Auslande und zu einer größeren Nachfrage des Publikums nach ausländischen Renten führen würde. Ein weiterer Nachteil könnte sich herausstellen, wenn die Banken zur Durchführung der gewünschten Bardeckung genötigt wären, ihre Bestände an Staatsanleihen zu verringern, und so die Kurse der heimischen Anleihen gedrückt würden. Auch würde es nicht ausgeschlossen sein, daß die Zinssätze für Kontokorrent- und Reportgelder eine Erhöhung erfahren müßten. So gut der Gedanke des Reichsbankpräsidenten unter Umständen von Vorteil sein kann, so bedarf es doch noch eingehender Beratung, um eine Grundlage zu finden, auf der er verwirklicht werden kann.

#### Berliner Nachbörse.

§ Berlin, 20. Juni. (Per Ultim.)

|                     |         |                    |         |                    |         |
|---------------------|---------|--------------------|---------|--------------------|---------|
| Kreditaktien        | —       | Kanada             | 198 1/2 | Rhein. Stahlw.     | 157 1/2 |
| Hand.-Gesell.       | 150     | Orientbahn         | —       | Rombacher          | 154 1/2 |
| Commerzbank         | 107 1/2 | Mexikanische       | —       | Packfabrik         | 126 1/2 |
| Darmstadt. Bank     | 116     | Pennsylvania       | —       | Hamb.-Südamp.      | 159     |
| Deutsche Bank       | 236 1/2 | Henri              | —       | Hans.-Ompfch.      | 250     |
| Dresdner Bank       | 185 1/2 | 44/5 Russen (1902) | 89 1/2  | Lloyd              | 110     |
| Disconto Bank       | 147 1/2 | Türkenlose         | 162 1/2 | Dynami-Trast.      | 164 1/2 |
| Nationalbank        | 109 1/2 | Aumetz-Friedl.     | 157 1/2 | Naphtha-Nobel.     | 345 1/2 |
| Schaffhausen        | 108 1/2 | Bockumer           | 221 1/2 | Allg. Elektrizität | 242 1/2 |
| Pei. Int. Mittelsk. | 181 1/2 | Luxemburger        | 128 1/2 | D. Überseez.       | —       |
| Löh.-Büchener       | —       | Oleanderkirchen    | 181 1/2 | Siemens            | —       |
| Schanenburgbahn     | 131     | Harpener           | 177 1/2 | Schuckert          | —       |
| Lombard             | 17 1/2  | Hohenloherw.       | 106 1/2 | Ges. f. elektr.    | —       |
| Anstalt             | —       | Laurahütte         | 148     | Untern.            | 158     |
| Baltimore           | 91 1/2  | Phönix             | 335 1/2 | South-Westf.       | —       |

#### Industrie und Handel.

\* Ein Verband deutscher Schreibmaschinenfabrikanten ist jetzt endgültig gegründet zwecks Beseitigung der Mißbräuche im Schreibmaschinenhandel. Dem Verbands gehören die bedeutendsten Werke an.

\* Vorräuser Papierfabrik. In der Generalversammlung der Vorräuser Papierfabrik wurde mitgeteilt, daß sich in der Papierfabrikation eine kleine Besserung anzubahnen scheint. Die Bestrebungen zum Zusammenschluß der Papierfabriken seien wie in früheren Jahren mißlungen.

\* Weiterer Rückgang des Kohlenpreises beim Kohlen-syndikat. Das Kohlen-syndikat hat den Zechen mitgeteilt, daß es im Juni an Koks nicht mehr als etwa 42 Proz. der Be-teiligungsziffer abnehmen könne.

Jamen auf ungeführten Pferden dem Kommando nach. Darauf wurden verschiedene Übungen im Wasser ausgeführt. Mithin erlitt das Kommando: „In Karriere zurück!“, und zwar gerade an der Stelle, wo im Flusse die Strömung sehr heftig ist. Die Pferde wurden unruhig, schlugen um sich und es entstand ein großer Wirrwarr, wobei sechs Mann und mehrere Pferde ertranken und elf andere Sufaren beinahe ebenfalls das Leben verloren hätten.

#### Unfall auf einer Freilichtbühne.

Wb. Bad Dürkheim, 20. Juni. Von dem 16 Meter hohen Turm der Pergamene-Freilichtbühne stürzte der Schauspieler Stern ab und ist lebensgefährlich verletzt.

#### Eine pyrotechnische Fabrik in die Luft geflogen.

Wb. Mexiko, 20. Juni. In Naomia flog die pyrotechnische Fabrik in die Luft; beide Besitzer sind tot.

#### Untergang eines Dampfers.

Wb. St. Louis, 20. Juni. Der Dampfer „Rajestic“, der Tausende von Ausflüglern aus Alton (Illinois) landete, ist bald darauf gegen einen Turm der hiesigen Mississippiwasserwerke gefahren und sofort gesunken. Zwischen 10 und 25 Mann der 50 Mann zählenden Besatzung sind ertrunken.

#### Eine Lawetterkatastrophe.

Wb. Batavia, 20. Juni. Die Inseln nördlich von Britisch-Neuguinea sind von einem Gewitter, Erdbeben und Überschwemmungen heimgegriffen worden. Hunderte von Häusern sind eingestürzt, viele Eingeborene ertrunken.

Wb. Berlin, 20. Juni. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die von einer hiesigen Korrespondenz gebrachte Mitteilung, daß der viermonatige Urlaub des Staatssekretärs des Innern Staatsministers Dr. Delbrück der Vorläufer seines Rücktritts sei, entbehrt jeder Begründung. — Zugleich schreibt die „Germania“, obwohl auch sie die Meldung als eine leere Kombination betrachtet wissen will: Möglich wäre es immerhin, daß die Stellung des Staatssekretärs Dr. Delbrück als erschüttert anzusehen ist, möglich auch, daß an höherer Stelle eine stärkere Tonart im Kampfe gegen die Sozialdemokratie in Aussicht genommen ist. — Zum Unterstaatssekretär des königlichen Staatsministeriums als Amtsnachfolger des jetzigen Oberpräsidenten der Provinz Vöfen v. Eisenhart-Rothe ist der Regierungspräsident Heinrich in Lüneburg ernannt worden.

Wb. Neapel, 20. Juni. Der deutsche Großkaufmann Dieck ist von Banditen erschossen worden.

22 = Reklamen. = 22

Laferme Cigaretten.  
Westend 4 Pf  
Deutsche Helden 3 Pf  
Vielliebchen 2 Pf

#### Verkehrswesen.

w. Die Rekonstruktion des Rock Island-Systems. New York, 20. Juni. Die Ausschüsse der Vertreter der Obligationäre der Chicago Rock Island and Pacific R. W. und der Stamm-Vorzugsaktionäre der Rock Island Co. sind übereingekommen, es mit einem Reorganisationsplan für das gesamte Bahnsystem zu versuchen. Der Plan sieht die Beiseitigung beider Holdings Companies vor, ferner die Emission von 7proz. nicht kumulativen Vorzugsaktien der Chicago Rock Island and Pacific Railway und schützt sowohl die Interessen der Obligationäre, als auch der Aktionäre. Ferner werden dadurch 30 Millionen Dollar neue Mittel beschafft, die zur Finanzierung der Eisenbahn für die nächsten drei Jahre als nötig bezeichnet werden.

#### Schiffs-Nachrichten.

Abfahrt der Dampfer aus den europäischen Häfen vom 28. Juni bis 12. Juli.

| Dampfer         | Abfahrt von | Bestimm.-Ort  | Gesellschaft    |
|-----------------|-------------|---------------|-----------------|
| Adna Woermann   | Hamburg     | Westk. Afr.   | Woermann L.     |
| Graf Waldersee  | Hamburg     | New York      | Hamb.-Am.-L.    |
| Bohemia         | Triest      | China Japan   | Oesterr.-Lloyd  |
| Prinz Adalbert  | Hamburg     | Philadelphien | Hamb.-Am.-L.    |
| Kronpr. Cecilie | Bremen      | New York      | Nordd. Lloyd    |
| Arabia          | Liverpool   | Boston        | White Star L.   |
| Sao Paulo       | Hamburg     | M.-Brasilien  | H. S. S. D.-P.  |
| Hans Woermann   | Hamburg     | Westk. Afr.   | Woermann L.     |
| Olympia         | Southampton | New York      | White Star L.   |
| Orotava         | Triest      | New York      | Roy. Mail Pac.  |
| Perla           | Southampton | Kalkutta      | Oesterr.-Lloyd  |
| Danube          | London      | New York      | Roy. Mail Pac.  |
| Caladonia       | Bremen      | Bombay        | P. u. O. L.     |
| Berlin          | Bremen      | New York      | Nordd. Lloyd    |
| Khiva           | London      | Kalkutta      | P. u. O. L.     |
| Lusitania       | Liverpool   | New York      | Cunard L.       |
| Walburg         | Hamburg     | Westk. Afr.   | H.-Br.-Afr.-L.  |
| Pretoria        | Hamburg     | New York      | Hamb.-Am.-L.    |
| Ein Dampfer     | Antwerpen   | New York      | Red Star Lin.   |
| Ein Dampfer     | Rotterdam   | New York      | Holl.-Am.-L.    |
| Ein Dampfer     | Amsterdam   | Batavia       | Niederland.     |
| Ein Dampfer     | Hamburg     | Westk. Afr.   | Woermann L.     |
| Ein Dampfer     | Triest      | Japan         | Oesterr.-Lloyd  |
| Ein Dampfer     | Hamburg     | Lüderitzb.    | D. Ostafrik. L. |
| Ein Dampfer     | Hamburg     | La Plata      | Hamb.-Am.-L.    |
| Ein Dampfer     | Liverpool   | Boston        | Cunard L.       |
| Ein Dampfer     | Hamburg     | S.-Brasilien  | Hamb.-Am.-L.    |
| Ein Dampfer     | Hamburg     | New York      | Nordd. Lloyd    |
| Ein Dampfer     | Bremen      | Argentinien   | Nordd. Lloyd    |
| Ein Dampfer     | Bremen      | New York      | Nordd. Lloyd    |
| Ein Dampfer     | Bremen      | Ostasien      | Nordd. Lloyd    |
| Ein Dampfer     | Hamburg     | M.-Brasilien  | Hamb.-Am.-L.    |
| Ein Dampfer     | Southampton | New York      | Hamb.-Am.-L.    |
| Ein Dampfer     | Liverpool   | Boston        | American L.     |
| Ein Dampfer     | Hamburg     | Westk. Afr.   | White Star L.   |
| Ein Dampfer     | Bremen      | Japan         | Woermann L.     |
| Ein Dampfer     | Triest      | Philadelphien | Hamb.-Am.-L.    |
| Ein Dampfer     | Hamburg     | Ostasien      | Oesterr.-Lloyd  |
| Ein Dampfer     | Hamburg     | Canada        | Nordd. Lloyd    |
| Ein Dampfer     | Rotterdam   | New York      | Holl.-Am.-L.    |
| Ein Dampfer     | Hamburg     | New York      | Hamb.-Am.-L.    |
| Ein Dampfer     | Amsterdam   | Batavia       | Hamb.-Am.-L.    |
| Ein Dampfer     | Liverpool   | New York      | Red Star Lin.   |
| Ein Dampfer     | London      | Colombo       | Niederland.     |

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 26 Seiten sowie die Beilagen „Der Roman“ und „Illustrierte Kinder-Zeitung“ Nr. 13.

Verleger: W. Geyerholf (verreht). 3. B. Dr. phil. G. Schellberg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den literarischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den wissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den künstlerischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den technischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den redaktionellen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den administrativen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den finanziellen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den rechtlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den medizinischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den pharmazeutischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den veterinärmedizinischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den landwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den forstwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den fischwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den gewerblichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den handwerklichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den kaufmännischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den juristischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den theologischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den philosophischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den historischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den geographischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den ethnographischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den linguistischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den literaturwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den kunstwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den musikwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den sportwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den gesundheitswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den sozialwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den politikwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den rechtswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den wirtschaftswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den naturwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den physikalischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den chemischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den biologischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den medizinischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den pharmazeutischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den veterinärmedizinischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den landwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den forstwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den fischwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den gewerblichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den handwerklichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den kaufmännischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den juristischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den theologischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den philosophischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den historischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den geographischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den ethnographischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den linguistischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den literaturwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den kunstwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den musikwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den sportwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den gesundheitswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den sozialwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den politikwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den rechtswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den wirtschaftswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den naturwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den physikalischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den chemischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den biologischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den medizinischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den pharmazeutischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den veterinärmedizinischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den landwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den forstwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den fischwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den gewerblichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den handwerklichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den kaufmännischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den juristischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den theologischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den philosophischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den historischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den geographischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den ethnographischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den linguistischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den literaturwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den kunstwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den musikwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den sportwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den gesundheitswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den sozialwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den politikwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den rechtswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den wirtschaftswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den naturwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den physikalischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den chemischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den biologischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den medizinischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den pharmazeutischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den veterinärmedizinischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den landwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den forstwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den fischwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den gewerblichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den handwerklichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den kaufmännischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den juristischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den theologischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den philosophischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den historischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den geographischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den ethnographischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den linguistischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den literaturwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den kunstwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den musikwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den sportwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den gesundheitswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den sozialwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den politikwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den rechtswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den wirtschaftswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den naturwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den physikalischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den chemischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den biologischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den medizinischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den pharmazeutischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den veterinärmedizinischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den landwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den forstwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den fischwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den gewerblichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den handwerklichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den kaufmännischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den juristischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den theologischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den philosophischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den historischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den geographischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den ethnographischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den linguistischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den literaturwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den kunstwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den musikwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den sportwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den gesundheitswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den sozialwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den politikwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den rechtswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den wirtschaftswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den naturwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den physikalischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den chemischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den biologischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den medizinischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den pharmazeutischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den veterinärmedizinischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den landwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den forstwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den fischwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den gewerblichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den handwerklichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den kaufmännischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den juristischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den theologischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den philosophischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den historischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den geographischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den ethnographischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den linguistischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den literaturwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den kunstwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den musikwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den sportwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den gesundheitswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den sozialwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den politikwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den rechtswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den wirtschaftswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den naturwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den physikalischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den chemischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den biologischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den medizinischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den pharmazeutischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den veterinärmedizinischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den landwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den forstwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den fischwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den gewerblichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den handwerklichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den kaufmännischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den juristischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den theologischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den philosophischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den historischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den geographischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den ethnographischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den linguistischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den literaturwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den kunstwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den musikwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den sportwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den gesundheitswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den sozialwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den politikwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den rechtswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den wirtschaftswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den naturwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den physikalischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den chemischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den biologischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den medizinischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den pharmazeutischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den veterinärmedizinischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den landwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den forstwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den fischwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den gewerblichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den handwerklichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den kaufmännischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den juristischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den theologischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den philosophischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den historischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den geographischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den ethnographischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den linguistischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den literaturwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den kunstwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den musikwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den sportwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den gesundheitswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den sozialwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den politikwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den rechtswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den wirtschaftswissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den naturwissenschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den physikalischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den chemischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den biologischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den medizinischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den pharmazeutischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den veterinärmedizinischen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den landwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den forstwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den fischwirtschaftlichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den gewerblichen Teil: Dr. phil. G. Schellberg; für den handwerklichen Teil: Dr.





# Wiesbadener Kurleben.



## Die Hygiene des Wanderns.

Langsam schreitet der Sommer ins Land, Tausende freuen sich der schönen Tage, eifrig werden Pläne geschmiedet, wie man die freie Zeit mit dem Wandern ausfülle. Denn draußen in der Natur sie zuzubringen, ist und bleibt das Schönste trotz Eisenbahn und Automobil, und richtig ausgeübt, zugleich das Gesundste. Aber wie soll man wandern? — Zuerst heißt es für diejenigen, die noch wenig gelaufen sind und dadurch keine Übung im Fußwandern haben, keine zu große Aufgaben an den Körper zu stellen, denn sonst findet man keine Erholung im Wandern. Als zweites gilt die zweckmäßige Kleidung. Zwei Dingen soll sie dienen: sie soll einen Schutz gegen die Kälte und gegen die Wärmestauung bieten, die die vermehrte Arbeit beim Gehen hervorruft. Am besten sind solche Kleidungsstücke, die den Luftzutritt erleichtern, am geeignetsten die Lodenstoffe. Wie jedoch am zweckmäßigsten? Gerade über diesen Punkt haben schon viele Ärzte umfassende Untersuchungen angestellt. Je kürzer der Schritt beim Gehen, desto häufiger wird jeder einzelne Muskel angestrengt, so daß hierdurch schneller die Ermüdung eintritt. Das heißt nun aber nicht, daß man größere, längere Schritte machen soll, denn auch die Anstrengung, die bei jedem einzelnen Schritt dem Muskel zugemutet wird, ist in Rechnung zu ziehen. Was nun die richtige Schrittweite anbelangt, so hängt diese allein von der Beinlänge und dem Körpergewicht ab. Ein zu langsames, ebenso ein zu schnelles Gehen ist unrichtig. Anmutige Haltung bei längeren Wanderungen ist durchaus unzweckmäßig, ebenso wird es keinem Menschen einfallen, eine dem Paradezug ähnliche Gangart zu wählen. Hat man seinen Rucksack als treuen Begleiter, so wählt man am besten den von v. Marey empfohlenen „Marche en flexion“, bei dem der Oberkörper leicht geneigt ist. Am ausdauerndsten sind die recht gemütlichen Schritte, wobei man, wie es im Volksmund heißt, „latscht“. Was die Wirkung bei längeren Wanderungen auf die einzelnen Körperorgane anbelangt, davon wissen leider die wenigsten. Die Berliner Ärzte Professor Zuntz und Oberstabsarzt Dr. Schumburg haben darüber Versuche an Studenten gemacht, die im Laufe von 14 Wochen 28 mal einen Weg von beinahe 25 Kilometern marschierten und dabei sorgfältig beobachtet wurden. Ganz allgemein trat eine Abnahme des Körpergewichts ein, die zwischen 1,5 und 3,5 kg schwankte, ohne daß jedoch die Schädigung irgend eines Organs nachweisbar war. Am Puls zeigten sich bei längeren Marschen, besonders wenn Gepäck zu tragen war, Erregungserscheinungen, und besonders auffällig waren Herzerweiterungen der rechten Herzhälfte infolge von Blutstauung. Bei gesunden Menschen ist diese Herzerweiterung jedoch völlig bedeutungslos, denn meistens war sie nach 2 bis 3 Stunden Ruhe, spätestens jedoch am nächsten Morgen nach dem Marschtag wieder ausgeglichen. (Krankenpflege-Ztg. Nr. 13, Jahrg. XIV, Juli 1911.) Auch das Blut verändert sich während des Wanderns, denn die Anzahl der roten Blutkörperchen vermehrt sich etwa um 9%. Das Bekannteste beim Wandern ist die Erhöhung der Körpertemperatur. Selbst bei kurzen Strecken (15 bis 20 Kilometer) steigt sie schon um wenige Zehntel über den Durchschnittsgrad der gewöhnlichen Körpertemperatur, das heißt, wenn der Wanderer günstiges Marschwetter hat und nicht zu viel belastet ist. Doch bei größeren Marschen steigt die Körpertemperatur bis auf 39, sogar auf 40 Grad. Selbst bei marschierenden Soldaten sind nach den Angaben von Professor Dr. H. Jaeger Fiebertemperaturen bis zu 49 Grad beobachtet worden. (Krankenpflege-Ztg. Nr. 13, Jahrg. Juli 1911.) Natürlich hält der gesündeste Mensch solche Temperaturen nur ganz kurze Zeit aus, es muß daher schleunigst Abhilfe geschaffen werden, denn solche Wärmestauungen, wie man es nennen kann, können zu den bedenklichsten Erscheinungen führen, ja sogar den Tod herbeiführen, der ja allgemein bekannt ist unter dem Namen „Hitzschlag“.

Er tritt ein, sobald die Wärmestauung zu groß wird. Ist die Unterleibung durchnäßt, so nimmt diese natürlich eine höhere Temperatur an und wirkt dann ebenso wärmepfeilernd wie ein Prießnitz-Umschlag. Falls nun gleichzeitig die Außenluft schwül oder die Kleidung zu eng ist, so daß der Körper nicht mehr genug Wärme (Wasserdampf und Kohlensäure) abgeben kann, so tritt der Hitzschlag ein. Die Schweißabsonderung und das Wärmegefühl sind aber, ehe es dazu kommt, Maßstab für das Wohlbefinden des Wandernden. Was wohl wenig bekannt sein wird, ist das, daß die Schweißabsonderung sehr abnimmt, wenn man im Wandern geübt ist.

A. Ohlenschläger.

## Reise und Verkehr.

**Haftpflicht der Eisenbahn wegen eines Unfalls im Schlafwagen.** Der Bergingenieur St. in Hamburg benutzte in der Nacht vom 7. zum 8. August 1912 einen Schlafwagen des D-Zuges Berlin—Petersburg. Nach der Station Landsberg a. W. wollte er wegen eines plötzlichen Bedürfnisses das obere Bett seines Abteils verlassen. Hierbei ist er zu Fall gekommen und später schwer verletzt auf dem Boden des Abteils vorgefunden worden. Das Landgericht Bromberg hat den Kläger abgewiesen, das Oberlandesgericht Posen hat die Ansprüche zu drei Vierteln als berechtigt anerkannt. Das Oberlandesgericht nimmt an, daß der Kläger entweder beim Absteigen von dem oberen Bett infolge des Mangels von Licht und Leiter gefallen oder daß er am Boden über das Gepäck des Mitreisenden gestürzt ist. Das Reichsgericht hat die vom Oberlandesgericht vorgenommene Schadenteilung gebilligt und zur Begründung ausgeführt: Zur Frage, ob es sich um einen Betriebsunfall im Sinne des § 1 des Reichshaftpflichtgesetzes handelt, ist das Berufungsurteil dahin abzufassen, daß, wenn der Kläger beim Herabsteigen verunglückt sein sollte, die Bewegung des fahrenden Zuges das Verlassen des Bettes derart schädlich beeinflusst habe, daß dadurch der Absturz des Klägers verursacht oder mitverursacht worden sei. Das Berufungsgericht hat aber ohne Rechtsirrtum angenommen, daß der beklagte Eisenbahnfiskus wegen schuldhafter Verletzung des Beförderungsvertrages ersatzpflichtig sei. Zum Verschulden ist dem Beklagten die unzweckmäßige Anbringung des Lichtschalters anzurechnen, der vom oberen Bett aus nicht erreichbar war, so daß der Kläger in der Nacht kein Licht machen konnte. — Der Beklagte haftet aber auch nach § 278 BGB. für das Versehen des Schlafwagenschaffners, der es versäumt hat, den Kläger, als er nachts in den Schlafwagen einstieg, auf die Einrichtungen des Schlafwagens, namentlich auf die Klingelanlage für den Fall eines nächtlichen Vorkommnisses, hinzuweisen, ihm eine Leiter zum Verlassen des Bettes bereit zu stellen und für Entfernung der Kojütenkoffer des Mitreisenden, die vorschriftswidrig auf dem Boden des Abteils standen, zu sorgen. Ohne Rechtsirrtum zieht das Berufungsgericht auch den Kläger des Mangels an der erforderlichen Sorgfalt, weil er beim Betreten des Schlafwagens sich nicht über die Klingel- und Lichtanlage unterrichtet habe. Hätte er dies getan, so hätte er mittels der Klingelleitung, deren Knopf ihm bequem zur Hand war, den Schaffner herbeirufen und den Unfall verhüten können. Wegen dieses Verschuldens läßt das Gericht den Kläger ein Viertel des Schadens selbst tragen.

Eine große Fahrkartensammlung ist auf der Bugra, Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig 1914, und zwar in der von der Handelskammer Leipzig gebildeten Sonderausstellung: „Der Kaufmann“ ausgestellt. Vom Oberbahnhofsvorsteher

Saube in Kotzacho bei Dresden gesammelt und nach Ländern und Bahnverwaltungen in historischer Weise geordnet, enthält sie Fahrkarten aus sämtlichen Erdteilen und fast allen Ländern der Erde. Europa und insbesondere Deutschland ist selbstverständlich am stärksten vertreten, von letzteren wiederum Sachsen mit drei und Preußen mit zwei Bänden. Sachsens Fahrkartensystem ist von Anfang — von 1837, dem Eröffnungsjahre der Leipzig-Dresdener Eisenbahn — bis auf die neueste Zeit in übersichtlicher und fast erschöpfender Weise dargestellt. Weiter ist auch die Schweiz mit zwei Bänden vertreten, wobei das so mannigfaltige Abonnementkartensystem der Schweizer Bundesbahnen, wie es keine einzige Bahnverwaltung der ganzen Welt in so ausgeprägter, weitgehender Art wieder besitzt, in übersichtlicher Weise Darstellung gefunden hat. Die ganze Sammlung umfaßt 16 Bände mit 259 Tafeln, welche 6690 Fahrkarten und andere Fahrausweise enthalten. Sie dürfte wohl zurzeit die einzige und zugleich wertvollste derartige Sammlung sein, welche bei verhältnismäßig geringer Anzahl die Fahrkartensysteme im allgemeinen und dann auch die Unterschiede zwischen den Systemen der einzelnen Bahnverwaltungen untereinander veranschaulicht. Auch ihre Ausstattung und Aufmachung ist eine sehr vornehme. Auf jeder Tafel ist das wissenschaftliche mit kalligraphisch guter Schrift hervorgehoben, so daß auch der Laie leicht sich darin zurecht finden kann. Es ist daher zu erwarten, daß diese Sammlung nicht nur in Fachkreisen, sondern auch bei der großen Menge von Ausstellungsbesuchern wie der Weltreisenden die gebührende Beachtung finden wird.

## Hotelwesen.

**Stadt und Hotel.** In dem Magistratsbericht über die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten Bielefelds wies der Oberbürgermeister auf die „Hotelnot“ in Bochum hin. Der Plan, mit Unterstützung der großen Werke und Firmen ein neuzeitlich eingerichtetes großes Hotel zu schaffen, sei bisher nicht verwirklicht, man werde aber im Interesse des Fremdenverkehrs dem Gedanken näherzutreten müssen, ob nicht zur Durchführung des Planes städtische Mittel beigesteuert werden sollten.

## Meinungen und Wünsche.

Man schreibt uns: Sie würden sich den Dank vieler erwerben, wenn Sie einmal die Frage zur Besprechung stellen würden, welche Maßregeln gegen Infektion auf der Reise zweckmäßig von dem reisenden Publikum angewandt würden. Mir sind in letzter Zeit zwei Fälle bekannt geworden, beide allerdings im Ausland, in denen recht unangenehme Ansteckungen durch Mangel an Sorgfalt von Hoteliers erfolgt sind. In dem einen Hause war ein Kind masernkrank, es stellte sich heraus, daß vorher in dem Bett ebenfalls ein masernkrankes Kind gewesen ist und daß das Zimmer ohne gehörige Desinfektion sofort wieder belegt wurde. Dieses Kind konnte wenigstens gerettet werden. Schlimmer ging aber der andere Fall aus, in dem eine erwachsene junge Dame in den zwanziger Jahren in einem Hotel sich Scharlach zuzog — auch weil vorher nicht genügend desinfiziert war — und hieran starb. Es mag sein, daß hier in Deutschland durch die strengen polizeilichen Maßregeln derartige Vorkommnisse vorkommen, aber bei dem großen Verkehr nach der Schweiz, nach Österreich, nach der Riviera usw. wäre es doch nützlich, wenn das reisende Publikum Mittel an die Hand bekäme, um sich selbst gegen derartige Infektionen zu schützen.

## Gesundheit, du schöne...

Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht folgendes Gedicht von Emile Verhaeren (in der Nachdichtung aus dem unveröffentlichten Manuskript von Stefan Zweig):

Gesundheit, du schöne,  
Die du nach langem bittren Entöhnen  
Endlich mir wieder zurückkehrst.  
Sieh meine Stirne, sieh meine Hände,  
Wie alles in ihnen zittert und gärt,  
Seit du dich wieder, du seligste Spende,  
Mir, meinem Leib, meiner Seele beschert.

Ich spanne mich aus, und in jeder Geste  
Fühl' ich selbstselig, wie neu ich nun bin,  
Mein Fuß geht stolz mit freien und festen  
Schritten über die Erde jetzt hin.  
Mein Blick, der erhellte, glänzt jubelnd und heiter  
Unter der Stirn vor, der lange gebückten,  
Und der Wind folgt klingend, ein lieber Begleiter  
Ins Feld meinem Lauf, dem heißen beglückten.  
Meine Brust ist von duftender Kühle durchquollen,  
Meine Nerven verjüngt, meine Muskeln erfrischt  
Und meine Lippen, meine gierigen Hände wollen  
Den Raum auffangen und küssen das Licht.

Gesundheit, du schöne,  
Ich bin trunken von Kühnheit und Lebensgier!  
Wärest du nicht in mir,  
Nie könnt' ich das Leben, das vielgestaltete,  
Nach Wunsch und Willen so formen und halten.

Auf krummen Pfad, in Dickicht und Leere  
Würde ich irren und verdrossen und müd!  
Vor Abend mich matt schon am Wege hinlehnen  
Und das Feuer, das sonst unseren Jahren entglüht,  
Nicht Tatkraft, nicht Freude in mir mehr entzündend  
Und der Ruf der Allwelt mich furchtsam findend.

Denn du, du Schöne, bist es allein,  
Die mich aufrecht und froh in Enttäuschung erhält,  
Du lehrst mein Wissen selbst froh zu sein  
Und stößt meine Kraft in den Wirbel der Welt.  
O Gesundheit, durchquill mich, stähl' meine Hände,  
Breit' mir die Arme und nähre mit klingend  
Kristallnem Atem mir Lunge und Brust,  
Ström' in mich mit vollen  
Wellen und füll' mich mit Jubel und Lust,  
Meine Augen glüh' auf, bis sie weltgierig sind,  
Und rolle  
Durch meine Adern so stark und beschwingend  
Wie durch die knatternden Fahnen der Wind!

## \* Die Altwiesbadener Badeordnung.

Die modernen Badeorte haben heute alle ihre festbesoldeten Direktoren und Badekommissare, die über den geregelten Gang der Kurgeschäfte zu wachen haben und sich dieser Aufgabe auch mit Umsicht und Eifer zu unterziehen wissen. Nicht so in den Badeorten der „guten alten Zeit“. Dort huldigte man vielfach recht liberalen Anschauungen, und es werden recht wunderliche Stücklein über Begebenheiten in manchen Kur- und Badeorten berichtet. Wiesbaden hatte freilich eine gewisse Badeordnung, die aber ganz zum Wohle der Fremden zugeschnitten war.

Daß man im alten Wiesbaden von behördlicher Seite eifrig bestrebt war, den Kurfremden allen möglichen Schutz angedeihen zu lassen und ihnen überhaupt den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen, ist aus folgender Tatsache zu ersehen: Zu Ende des 18. Jahrhunderts (in den Jahren 1776, 1777 und 1807) wurden Verordnungen erlassen, daß Bürgerleute von Wiesbaden, deren Söhne und Töchter, ferner Handwerksburschen, Knechte und Juden während der Kurzeit die Promenaden am Wiesenbrunnen und am Kranzplatz nicht betreten und die Fremden nicht belästigen oder vom Platze drängen durften. Namentlich den Hausierern wurde streng untersagt, gegen die Badegäste zudringlich

zu werden und „sie mit ihrer Ware bis in die Zimmer zu verfolgen“. Woraus zu ersehen ist, daß die Verhältnisse in der alten Thermenstadt noch recht urbane waren....

Im „gemeinen Bürgerbade“ waren im Laufe der Zeit mehrmals unliebsame Vorfälle vorgekommen und wiederholt erkrankten Badende, ohne daß sie gerettet werden konnten. Da legte sich die Polizeideputation ins Mittel und gab im Jahre 1781 dem Stadtrat strenge Ordnungsanweisungen, wie derartige Vorfälle verhütet werden können. Vor allem ging die Weisung dahin, ausreichend für Aufsichtspersonal zu sorgen, das vorher fast gänzlich fehlte. Sogar der Fürst Karl Wilhelm selbst, den die Wiesbadener Badeverhältnisse stets interessierten, erließ von seinem Residenzschloß Biebrich aus am 13. März 1781 eine ausführliche Belehrung darüber, „wie man scheinbar Erkrankte wieder ins Leben rufen könne und wie man sich bei Ohnmachtsfällen von Badenden zu verhalten habe“.

Die privaten Badehäuser wurden im Jahre 1736 in zwei Klassen geteilt und zum ersten Male eine ordnungsmäßig abgestufte Badetaxe aufgestellt.

Es kostete in der ersten Klasse das Bett mit Heizung wöchentlich einen Reichstaler 5 Alb., in der zweiten Klasse einen Gulden 5 Alb., die Bäder für beide Klassen einen Reichstaler. Man muß zugeben, daß diese Preise selbst für damalige Verhältnisse recht bescheiden waren, zumal unter den Badegästen oft recht wohlhabende Leute waren, die mit Dienerschaft und Gefolge kamen und sich während ihres Aufenthalts keine Beschränkungen im Wohlbefinden auferlegten. Die Auszüge aus den Klosterkellereien des Rheingaus enthalten darüber manch' interessante Belege. Dafür galt aber die nassauische Thermenstadt als ein „billiges Bad“, während andere Kurorte schon um deswillen als die „nobleren“ galten, weil man dort mehr zu spielen als zu baden pflegte... Wohl hatte auch Wiesbaden eine Zeitlang eine Spielbank, aber sie konnte niemals in großem Stile florieren, und es haben die Spielpächter sicherlich nicht den Goldsegen geerntet, wie er z. B. noch heute auf die „société anonyme“ am blauen Mittelmeer niederzugeschüttet wird.

H.  
Der Nachdruck der mit einem \* versehenen Original-Artikel ist nicht gestattet.  
Die Schriftleitung.



